

**ECKART
SCHRIFT
2XX**

Korrekturfassung vom

13. Mai 2012

König Friedrich II. der Große

**das Ende des alten Reiches
und die Verwandlung Europas**

Menno Aden

Inhalt

I. Der Große	5
II. Des Reiches Krone	9
III. Ostmarken	11
1. Westgrenzen.....	11
2. Beginn der Ostkolonisation unter Otto dem Großen	13
IV. Unterschiedliche Entwicklung	16
V. Reich als Rechtsraum	18
1. sacrum imperium	18
2. Kriegsscheue des Reiches	20
3. Aufklärung	22
4. Feinde des Reichs	24
VI. Preußen-Österreich	28
1. Norddeutschland	28
2. Maria Theresia und Friedrich als Exponenten ihrer Häuser	31
VII. Schlesien	33
1. Voraussetzungen der Schlesischen Kriege	33
2. Pragmatische Revolution	34
3. Friedrichs Recht auf Schlesien ?.....	38
VIII. Ostpreußen	39
1. Blick aus Rußland	39
2. Physisch	42
3. Gründung Preußens	43
4. Preußen in der deutschen Geistesgeschichte	47
IX. Verwandtschaften: Friedrich II. und Maria Theresia	50
X. König Friedrich II. von Preußen	53
1. Lob Friedrichs	53
2. Maria Theresia, die große	58
3. Österreich plus Preußen	60
4. Friedrich als Literat und Dichter	61
5. Musiker und Komponist	62
6. Politiker	64
Exkurs: Einführung der Kartoffel in Pommern	65
8. Persönlichkeit Friedrichs	69
9. Feldherr	72
10. Friedrich der Große	73
11. Kaiser Friedrich II. und König Friedrich II.	75
X. Friedrich und die Deutschen	76
1. Französisch und Deutsch	76
2. Friedrich als negativer Anreger deutscher Sprache und Kultur?	79
Exkurs: Friedrich und Gellert	82
XI. Schlesische Kriege	84
Übersicht der drei Kriege	84
Zweiter Schlesischer Krieg	84
Dritter Schlesischer Krieg	85
1. Vorlauf	86
2. Siebenjähriger Krieg	88

3. Tod der Zarin Elisabeth	91
XII. Bewertungsschwierigkeiten	93
XIII. Afghanistan und Friedrich der Große	94
1. Vorspiel	94
2. Black-Hole Tragedy in Kalkutta bis zum 9. September 2001 in New York?	96
3. Preußen als Schachfigur im Machtspiel der Imperien	99
4. Interessen	100
5. Afghanistan	102
XIV. Worum es eigentlich ging	102
1. Neue Machtverteilung	102
2. Deutschland als Spielball der Mächte	105
XV. Bleibende Koalitionen auf veränderten Schlachtfeldern	106
1. Preußen bzw. Deutschland als machtpolitische Fremdkörper	106
2. Kriegs- und Wahlbündnisse	108
XVI. Das Ende aller Geschichte	110
1. Leuktra und Leuthen	110
2. Preußen nach Jena (1806)	111
XVII. Ferne Völker	113
Schluß	117
Verwendete Bücher	118

I. Der Große

Gottfried Keller, Schweizer Patriot und Republikaner bis ins Mark, läßt zu Beginn seiner Novelle der *Landvogt von Greifensee* den Obristen Salomon Landolt auftreten, dessen Mitbürger sich mit *Wohlgefallen daran erinnerten, wie sogar Friedrich der Große, ihn ... in Potsdam ins Auge gefaßt und zu sich beschieden, ... besitze ja Landolt jetzt noch ein Handschreiben des großen Mannes, das er sorgfältiger als einen Liebesbrief aufbewahre.* Die Bezeichnung des preußischen Königs Friedrich II. (1740 – 1786) als *der Große* blieb bis in diese Tage vorherrschend. Von den elf aus Anlaß des 300. Geburtstages des Königs über ihn erschienenen, von der Neue Zürcher Zeitung vom 21. Jänner 2012 aufgelisteten Büchern tragen noch sechs die Bezeichnung *der Große* im Buchtitel. Die Zu- bzw. Aberkennung dieses Ehrentitels ist geradezu ein Ausweis des politischen Standortes. Politische Korrektheit, jedem Anschein von Stolz auf Deutschland oder Preußen abhold, spricht nur von Friedrich II., und je weiter links, desto kritischer. Umgekehrt nennt die politische Mitte ihn Friedrich den Großen, und je weiter rechts, desto lauter.

So gilt auch für Friedrich, was Schiller von Wallenstein sagt: *Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.*

Schon zu Lebzeiten des Königs, sogar noch bevor sein im Siebenjährigen Krieg errungener Feldherrnruhm ihn zum Staunen der Welt werden ließ, wurde er so genannt. Am 28. Juli 1749 schreibt Voltaire an den König: *Auf mein Grab werde ich schreiben lassen: Hier ruht ein Bewunderer Friedrichs des Großen*. Das Ausland nennt ihn auch so. Die Encyclopedia Britannica (1962) führt den König unter dem Stichwort Frederick II, *known as „the Great“*. Frankreich nennt ihn Frédéric le Grand, auch Rußland gibt ihm diesen Beinamen Фридрих Великий, und sogar Polen spricht von Fryderyk II Wielki. Der Schotte Thomas Carlyle (1795 – 1881), einer der größten Bewunderer des Königs überhaupt, schreibt daher *History of Friedrich II of Prussia called Frederick the Great*. In diesem Sinne wird der König im In- und Ausland vielfach gepriesen.

Der Beiname „der Große“ wird von der Mit- und Nachwelt selten vergeben. Seit dem Altertum gilt Alexander der Große schlechthin als Vorbild geschichtlicher Größe. Von den römischen Kaisern aber wird nur Konstantin (reg. 306 – 337) der Große genannt. In der langen Reihe der Päpste werden nur drei als *Große* bezeichnet: Leo I. (440 – 461), Gregor (540 – 603) und – hier bereits umstritten – Innozenz III. (reg. 1198 – 1216). Haften geblieben ist dieser Beiname eigentlich nur bei fünf europäischen Herrschern. Von diesen waren zwei deutsche Kaiser, Karl I. der Große und Otto I. der Große (936 – 973)¹ und zwei russische, Zar Peter I. der Große (1682 – 1721) und die (deutsche) Zarin Katharina II. die Große (1762 – 1796).² Die Geschichte nennt freilich noch weitere Herrscher „Große“.³ Diese sind aber wohl nicht in einem allgemeineren europäischen Bewußtsein geblieben. Politisch motivierte Versuche, den Beinamen „der Große“ förmlich zu vergeben, etwa bei dem französischen König Ludwig XIV. oder dem deutschen Kaiser Wilhelm I., waren erfolglos. Dieser Titel entsteht wie ein Volkslied als *vox populi*, die, wie es heißt, *vox dei*, Stimme Gottes sei. Es ist hier nicht der Ort, die historischen Persönlichkeiten, welche groß genannt werden, zu bewerten. Sie haben jedenfalls eines gemeinsam. Sie waren Umgestalter ihres Staates in Frieden und Krieg. Niemand spricht von Bach, Mozart, Shakespeare usw. als *dem Großen*. Der Künstler spricht nur aus, was er in der Welt findet. Karl der Große und die anderen seines Ranges haben durch ihre Taten die Welt aber verändert. Je länger diese nachwirken, desto größer erscheint uns ihr Urheber. Diese Größe ist nicht meßbar. Wer sein eigenes Maß, etwa von Gut und Böse, an sie legt, vermißt sich leicht, wie des Wortes Doppelsinn sagt.

König Friedrich II. von Preußen ist der fünfte Herrscher, dem dieser Beiname zugestanden wird. Die folgenden Überlegungen behandeln auch die Frage, ob Friedrich der Große genannt zu werden verdient. Das führt zu seinen Taten und ihrer Bewertung im Rahmen der deutschen und österreichischen, auch der europäischen, Gesamtgeschichte. Es soll hier gezeigt werden, dass sich in diesem König die aus dem Mittelalter überkommene Ordnung Europas vollendete, indem Preußen sich und Deutschland und damit auch Europa verwandelte.

II. Des Reiches Krone

Seit Rudolf von Habsburg 1273 zum deutschen König gewählt wurde, haben die Habsburger die Krone des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation während der weitaus längsten Zeit in ununterbrochener Folge getragen bis Kaiser Franz II., der sich seit 1804 Kaiser Franz I. von Österreich nannte, am 6. August 1806 diese Krone niederlegte. Damit erlosch ein Reich, welches, von Karl dem Großen gegründet, seit dem Vertrag von Meerssen (870) das politische Gefäß des dank Hermann dem Cherusker germanisch gebliebenen Mitteleuropas⁴ war. Das Römische Reich

¹ engl. bzw. frz. Wikipedia Jan. 2012: Otto the Great; Otton I^{er}, surnommé en français *Othon le Grand*,

² 1729 in Stettin geboren, wo ihr Vater Christian August Fürst von Anhalt-Zerbst (1690 – 1747) preußischer Gouverneur war und 1742 von Friedrich dem Großen zum preußischen Generalfeldmarschall ernannt wurde.

³ Im Altertum sprach man von dem Seleukidenkönig Antiochos (242 – 187) als dem Großen. Aus dem europäischen Mittelalter sind zu nennen Knuth II. der Große (1016 – 1035) von Dänemark, England und Norwegen; Kasimir III. der Große (1333 – 1370) von Polen; Ludwig I. der Große (1342 – 1382) von Ungarn und Polen. Auch noch Alfred der Große (847 – 899), der König der Westsachsen in England, Alfons König von Asturien (848 – 910), Stefan, cel mare, der Große, Fürst der Moldau (1433 – 1504)

⁴ Aden, M., Eckartschrift 196, Die Schlacht im Teutoburger Wald

hatte, gerechnet von der Einigung Italiens um 275 v. Chr. (Schlacht bei Benevent) bis zur Eroberung Roms durch Alarich im Jahre 410, im Westen nur rund 700 Jahre bestanden. Das abendländische Kaiserreich dauerte, gerechnet seit der Krönung Karls des Großen 1006 Jahre. Rechnet man erst seit 962, der Wiederbegründung des Kaisertums unter Otto I. dem Großen, ergeben sich immer noch fast 850 Jahre. In beiden Zählungen war dieses Reich damit eines der dauerhaftesten Großreiche der Weltgeschichte.

Die Krone dieses Reiches war ein Symbol, sie war unsichtbar und zugleich sichtbar. In beiderlei Gestalt wirkt sie bis heute nach. *Corona Imperialis invisibilis imponebatur a Deo, materialis vero et visibilis erat ipsa Imperialis infula. Die unsichtbare Kaiserkrone wurde von Gott auferlegt, die sichtbare aber war das eigentliche Zeichen kaiserlicher Würde.*⁵ Die sichtbare Krone befindet sich heute in Wien. Dort gehört sie hin. Aber die Krone gehört eigentlich nicht der Republik Österreich. Ihr Eigentümer ist weiterhin das untergegangene Reich. Eine aufgelöste juristische Person gilt als fortbestehend, insofern ihr auch nur ein Vermögensstück zugeordnet werden kann. So darf das Heilige Römische Reich deutscher Nation als fortbestehend angesehen werden, sei es auch nur in Bezug auf diese Krone. Das ist zwar ein schwaches Licht, um eine große Sache wie das mittelalterliche Reich zu beleuchten, aber es ist eines. Solange diese Krone jährlich von Tausenden bestaunt wird, ist es berechtigt, die Erinnerung an die lange gemeinsame deutsche Geschichte wachzuhalten, in welcher die heutige Republik Österreich und die heutige Bundesrepublik Deutschland mehr als 1000 Jahre zu Hause waren. Friedrich II., König von Preußen, kann von dem Vorwurf nicht freigesprochen werden, daß er diese Gemeinsamkeit aufgekündigt hat. Die Zukunft wird zeigen, ob und wie diese beiden Ausprägungen des lange als einheitlich empfunden Volkes zum Nutzen eines anderen Ganzen wirken können.

III. Ostmarken

1. Westgrenzen

Im Vertrag von Meerssen an der Maas, heute ein Dorf nördlich von Maastricht, wurde 870 das Reich Karls nach völkischen Gesichtspunkten geteilt. Der westliche, der romanische, Teil geht an Karl II., genannt der Kahle. Der östliche, germanische Teil geht an Ludwig den Deutschen. Die Fiktion der Einheit des Reiches wird noch aufrechterhalten. Der Sohn Ludwigs, Karl, genannt der Dicke (876 – 887), wird 884 auch von den Westfranken zum König gewählt und vereinigt als Kaiser Karl III. noch einmal das ganze Reich Karls I., des Großen. Wenig später wird er jedoch von den ostfränkischen Fürsten abgesetzt. Damit ist die Trennung endgültig.

Im Jahre 911 konstituiert sich das Ostreich neu unter König Konrad I. Ihm folgt der Sachsenherzog als König Heinrich I., dessen Sohn Otto I., der Große, als der kräftigste Herrscher seit Karl den Großen im Jahr 962 das Kaisertum neu begründet und in seinem rastlos tätigen Regentenleben die entscheidenden Anstöße für die Entwicklungen gibt, aus denen sich später Österreich und Preußen entwickeln. Unter ihm kommt allmählich der Name Deutschland für das Reich Gebrauch.⁶

2. Beginn der Ostkolonisation unter Otto dem Großen

a. Anfänge

Österreich und Preußen haben ihre Ursprünge in der „Ostpolitik“ unter den Kaisern Karl und Otto I. (936 – 973). Wie ein großes V, in dessen Spitze etwa Frankfurt am Main steht, greift das Deutsche Reich ab dem 10. Jahrhundert in Norden entlang der Ostsee nach Nordosten und im Süden, grob dem Lauf der Donau folgend, nach Südosten. Im Schritt dieser Schenkel bleiben Böhmen und Polen slawisch. Beide öffnen sich der von Deutschen nach Osten getragenen Kultur. Böhmen wird mit der Huldigung des Böhmisches Königs Wenzel 929 in Prag förmlich Teil des

⁵ Ernst Kantorowicz: Die zwei Körper des Königs. dtv, 1990, S. 338

⁶ Parallel dazu ordnet sich auch das Westreich: 987 Wahl von Hugo Capet zum König. Seine Nachkommen regieren das Reich bis zur Hinrichtung Ludwigs XVI. (1793). Der letzte König, der kraft Erbrechts auf den französischen Thron kommt, hieß wie erste mit Deutschland gemeinsame Kaiser Karl, der zehnte seines Namens. Auch der letzte Kaiser auf einem deutschen Thron hieß so – Karl I. von Österreich.

Reiches. Zwar leistete auch der Herzog (ab 1025: König) Boleslaw von Polen Kaiser Otto III. 992 den Lehnseid, aber dieses Lehnverhältnis blieb, wohl auch infolge von Ottos Ungeschick, ohne politische Folgen. Während Böhmen zur deutschen Kulturprovinz wurde und bis 1919 Teil des deutschen bzw. österreichischen Reiches war, blieb Polen im wesentlichen auch kulturell selbstständig und geriet unter deutschen Kultureinfluß nur etwa in dem Maße wie im Süden Ungarn oder im Norden die skandinavischen Staaten.

b. Markgrafschaft Österreich/Ostarrichi

Schon unter Karl dem Großen hatte eine deutsche Besiedlung im Bereich des heutigen Österreichs begonnen, die aber um 1000 zu verschwinden drohte. Mit der Festlegung der Westgrenze im Vertrag zu Meerssen begann das Reich aber nach Osten zu blicken. Die verstärkte deutsche Besiedlung wurde ausgelöst durch die Abwehrkämpfe gegen die von Südosten eindringenden Madjaren/Ungarn. Nach den entscheidenden Siegen Heinrichs I. (933 in der Schlacht an der Unstrut) und Ottos I. 955 (Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg) dreht sich der Abwehrkampf um und wird zur deutschen Landnahme im Osten. 972 wird ein Graf Burkhard der Ostmark erwähnt, der auch Burggraf von Regensburg und Inhaber einer mit dem Burggrafenamte verbundenen Grafschaft im bayerischen Donaugau war; vgl auch Ostarrichi-Urkunde von 996. Einzelheiten gehören zur österreichischen Geschichte. Die Markgrafschaft Österreich entsteht. Aus ihr wird das Habsburgerreich.

Im Jahre 1033 war das arrelatische Königreich Burgund im Erbgang an den deutschen König Konrad II. gefallen. Lyon, die heute zweitgrößte Stadt Frankreichs, war damit deutsche Reichsstadt, die Provence mit Arles und Avignon⁷ gehörten zum Reich und auch das formell erst 1794 davon abgelöste Savoyen. Das Reich war auch im Besitz des größten Teils von Italien. Wenige Jahrhunderte zuvor waren deutsche Stämme nach Burgund und Italien eingewandert und hatten hier Staaten gegründet. Es scheint nirgendwo die Möglichkeit erörtert zu werden, ob anstelle einer Ostkolonisation im 10. Jahrhundert auch eine erneute Westwanderung hätte stattfinden können. Der Grund für die Ostorientierung wird im Gründungsmythos des Reiches liegen. Diese empfand sich als christlich mit dem Auftrag, neue Christen zu gewinnen. Das schloß eine Landnahme oder gar Eroberung in den bereits christlichen Gegenden aus.

c. Brandenburg-Preußen

Im Norden waren ebenfalls bereits unter Karl dem Großen an Elbe und Saale Grenzmarken eingerichtet worden, die aber in Verfall geraten waren. Kaiser Otto I. betraut Markgraf Gero (937 – 965) mit der Sicherung des Nordostens. Gero unterwirft das Land bis zur Oder und richtet die Bistümer Havelberg und Brandenburg ein. Kaiser Konrad III. (1138 – 1152) belehnt Albrecht den Bären (1134 – 1170) mit dem neuen Land. Gero nennt sich hinfort Markgraf von Brandenburg. Mit ihm beginnt eigentlich die brandenburgisch-preußische Geschichte.

IV. Unterschiedliche Entwicklung

Das spätere Österreich und das spätere Preußen gehen zwar auf denselben Gründungsprozeß zurück. Die beiden späteren Rivalen nahmen aber eine völlig unterschiedliche Entwicklung. Österreich wurde, auch ohne daß der Besitz der Kaiserkrone in Anschlag gebracht werden muß, ein Imperium eigenen Rechts. Preußen nicht. Am Vorabend der Schlesischen Kriege, bei Regierungsantritt von Maria Theresia und Friedrichs II., hatten Wien und die österreichischen Erblande sowohl politisch wie auch kulturell eine Bedeutung, welcher der preußische König nichts entgegenzustellen hatte. Die Erbin des ältesten und ehrwürdigsten europäischen Fürstenhauses hatte 1740 jedes Recht, auf den Markgrafen von Brandenburg hinab zusehen, war doch erst dessen Großvater 1701 nach langem Quengeln von ihrem eigenen Großvater, Kaiser Leopold I., der Königstitel („in Preußen“) verliehen worden.

⁷ Das spielte im 14. Jahrhundert eine Rolle bei der Sitznahme des Papstes dort.

Die Gründe für die unterschiedliche Entwicklung der beiden auf Kolonialgrund entstandenen deutschen Staaten sind vielfältig. Ein wichtiger Grund liegt aber wohl in Folgendem: Die Markgrafschaft Österreich und der wichtigste Teil des späteren Habsburger Reiches lagen, wie übrigens auch die heutige Republik Österreich, größtenteils auf dem Gebiet des ehemaligen römischen Reiches. Die Hauptstadt des Reiches selbst, Wien bestand schon zur Zeit des Marc Aurel im 2. Jahrhundert. Das Gleiche gilt für Budapest und fast alle wichtige Plätze des späteren Habsburger Machtbereiches diesseits und jenseits der Leitha, mit Ausnahme Böhmens. Städte und städtische Kultur auch der damit verbundene Fernhandel waren daher auf dem Gebiet der späteren Österreichs niemals ganz vergessen worden. In Brandenburg-Preußen dagegen gab es keinen Ort, der jemals auf früheren römischen Reichsboden lag.⁸ Als die Markgrafschaft Brandenburg entstand, und noch bis etwa 1600 gab es im Machtbereich des Markgrafen mit Ausnahme von Berlin kaum eine Siedlung, die auch nach damaligen Vorstellungen als Stadt anzusehen war. Wer sich einen Begriff von dem kulturellen Unterschied zwischen der Markgrafschaft Brandenburg und der Markgrafschaft Österreich machen will, wie er offenbar auch schon vor Jahrhunderten bestand, möge von Passau in Richtung Osten mit der Bahn fahren und zum Vergleich dann von Hannover oder Hamburg nach Osten. Im Süden setzt sich der in Bayern gewonnene Eindruck von durchgängiger Kultur bis Wien fort. Im Norden bricht das Bild hinter Braunschweig geradezu ein.

V. Reich als Rechtsraum

1. *sacrum imperium*

Das abendländische Reich war ein kriegsscheuer Riese, dessen Verfassung Kriege eigentlich ausschloß. Das hängt wesentlich mit der Entstehungsgeschichte des Reiches zusammen. Das Reich besaß eine religiöse Weihe, es war ein *sacrum imperium* (wie es seit etwa 1150 hieß), das seine Rechtfertigung aus dem Glauben ableitete und von Gott eingerichtet war, um den christlichen Glauben zu verbreiten und zu schützen. Seit dem 11. Jahrhundert wurde, fußend auf der Theologie der 4 Weltreiche (Daniel Kapitel 2 und 7) die Lehre entwickelt, daß sich das Römische Reich von den Griechen auf die Deutschen fortgesetzt habe (*translatio imperii*), und daß der deutsche Kaiser Nachfolger der römischen Caesaren sei. Mit dem Kaisertitel war der Anspruch auf das Weltkaisertum verbunden, welches zwar niemals politische Realität war, aber die Gedanken lange festhielt. Das Gefühl einer politischen Zugehörigkeit zum Kaisertum auch in Spanien und Frankreich wird dadurch, das noch bis in das 14. Jahrhundert in der Messe für den Kaiser gebetet wurde.⁹ Es ist daher symbolträchtig und Ausprägung einer vermutlich gar nicht bewußt gemachten unbewußten Zeitenwende, wenn Friedrich seinem Minister Danckelmann am 24. Juni 1750 schreibt:

Bisher sei es üblich gewesen, im allgemeinen Kirchengebet auch für den Kaiser, das war seit 1745 Franz II., der Gemahl von Maria Theresia, zu beten. *Nach den sehr geänderten Umständen und nach der jetzigen Verfassung des Reichs* sei dieses aber *nicht mehr convenable*. Der König weist den Minister an, dafür zu sorgen, daß diese Sitte, allerdings ohne Aufsehen zu erregen, langsam einschlafe.¹⁰

Damit kündigte der König im Grunde seine Zugehörigkeit zum Heiligen römischen Reich auf, und letztlich auch das Gottesgnadentum, auf welchem dieses Reich und sein eigener Herrschaftstitel beruhte. Friedrich unterließ es auch, sich in der traditionellen Weihehandlung zum König krönen zu lassen. Wenn er sich an anderer Stelle als *ersten Diener seines Staates* bezeichnet, wird ihm selbst kaum bewußt geworden sein, daß er sich damit vom unantastbaren Gesalbten des Herrn zum, wenn auch obersten, Beamten eines säkularen Staates degradierte, dessen Herrschaftstitel nicht mehr durch das geheiligte Erbrecht begründet war, sondern im Sinne der Aufklärung durch eine Art von Gesellschaftsvertrag. Friedrich konnte für sich annehmen, daß er aufgrund seiner Fähigkeiten zum Regieren berufen und befähigt sei. Die Weihe des Königsamtes stützt aber auch

⁸ Die brandenburgischen Erwerbungen am Niederrhein (Kalkar, Kleve) im 17. und der Rheinprovinzen im 19. Jahrhundert spielen für diese Überlegungen keine Rolle.

⁹ Mitteis S. 158 f

¹⁰ Mendelssohn Bartholdy S. 232

die weniger Befähigten. Indem Friedrich den Schleier der Weihe zerriß, stellte er seine fürstlichen Kollegen den Blicken der Öffentlichkeit bloß. Diese erkannte sehr schnell, daß es wohl besser wäre, den säkularen, vernunftgeleiteten Staat von Menschen regieren zu lassen, die weniger Vorfahren, dafür aber mehr Verstand aufzuweisen hatten.

2. Die Kriegsscheue des Reiches

Mit der Idee des Weltkaisertum war nicht zu vereinbaren, daß der Kaiser bereits christlich gewordene Staaten eroberte. In der Theorie standen diese bereits ohnehin in seiner Lehnuntertänigkeit. Eine effektive Machtausübung war damit nicht notwendig verbunden. Das Reich war daher kein Staat im antiken oder heutigen Sinne. Das Reich war ein Rechtsraum. Dieser reichte um 1415, dem Jahr des Reformkonzils von Konstanz, von Marseille bis Nowgorod, von der Eider bis Sizilien, von Lyon bis Ungarn. Die Reichsgewalt, die oft zu schwach war, aktive Politik zu machen, wie wir heute sagen würden, war doch in der Lage, größere Kriege zu verhindern und separatistische Machtzusammenballungen zu unterdrücken. Lokale Auseinandersetzungen gab es in dem großen und vielgestaltigen Gebiet zwar oft und vielerorts. Aber große, ganze Länder verheerende Kriege von der Art, wie sie zweimal hundert Jahre zwischen Frankreich und England tobten, gab es nicht. Vernichtungskriege wie die Albigenserkriege in Südfrankreich fanden auf dem Boden des Reiches nicht statt. Das Reich war auch nicht gezwungen, wie Spanien in langen Rückeroberungskriegen (reconquista) das eigene Gebiet herzustellen, und der Mongolensturm, der Rußland, auf Jahrhunderte unterjochte, blieb ihm erspart. Noch im 18. Jahrhundert wurde das Reich, etwa von Rousseau (1712 – 78), so gesehen wenn er schreibt:

Das europäische Staatensystem hat als wirksamste Stütze das Deutsche Reich, das von Herzen Europas aus alle anderen Mächte im Zaum hält und vielleicht der Sicherheit der anderen noch mehr dienen kann als seiner eigenen. Durch seine Größe und die Zahl und Tapferkeit seiner Völker ein achtungsgebietendes Reich, dessen Verfassung allen von Nutzen ist, die, indem sie ihm die Mittel und den Willen zu Eroberungen unterbindet, es zugleich zu einer Klippe der Eroberer macht. Ohnerachtet der Fehler dieser Reichsverfassung ist es doch gewiß, daß, solange sie besteht, das Gleichgewicht Europas nicht verletzt werden kann, daß kein Herrscher zu befürchten hat, von einem anderen entthront zu werden. Das öffentliche Recht, das die Deutschen so gründlich studieren, ist somit noch weit wichtiger, als sie glauben, denn es ist nicht allein das germanische öffentlichen Recht, sondern in gewissem Sinne das von ganz Europa.¹¹

3. Aufklärung

Diese Friedensverfassung war schon durch die Reformation in Frage gestellt worden. Die Aufklärung bewirkte den Einsturz des Systems. Das Zerschlagen der alten, universalistischen Welt – und Rechtsordnung – wird besonders deutlich dadurch, daß die Staaten beginnen, ihr eigenes Recht erst zu sammeln und dann sogar selbst zu schaffen. Österreich hatte sich außerhalb und neben dem Reich zur Großmacht entwickelt. Der in Österreich einsetzende aufgeklärte Absolutismus führte zu einem Modernisierungsprozeß, der seine innere Verfassung von der des Reiches trennte. Ähnliches geschah in Brandenburg- Preußen, welches ebenfalls auf dem Wege zur Großmacht die Fesseln des jahrhundertealten Lehnrechts hinter sich ließ und eine moderne Verwaltung aufbaute, welche auch die Finanzwirtschaft, damals Kameralistik genannt, einschloss.

Nicht mehr partikuläre Vielfalt, sondern Einheitlichkeit, also Gleichbehandlung aller Staatsbürger unter demselben Recht, und Vernünftigkeit sollte im Recht zum Ausdruck kommen. Eigentlich erstmals seit dem Corpus Iuris im 6. Jahrhundert hatte ein europäischer Herrscher den Mut, neues Recht setzen zu wollen. Für sein erst geplantes Gesetzbuch wird Friedrich bereits 1746 von Diderot gelobt. Eine der größten Ruhmestaten des Königs und damit in gewissem Sinne sein Regierungsprogramm ist, daß er, der am 31. Mai 1740 nachmittags auf den Thron gekommen war, bereits am 3. Juni 1740 folgendes Kabinettschreiben erläßt:

¹¹ zitiert nach Aretin, S. 25

Seine Königliche Majestät in Preußen haben aus bewegenden Ursachen resolvieret, in Dero Landen bei denen Inquisition die Tortur gänzlich abzuschaffen.

In Preußen trat das gesetzte *Allgemeine Landrecht für die preußischen Staaten* zum 1. Juni 1794 in Kraft. In Österreich wurde daraus das noch heute geltende *Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch (ABGB)* geschaffen, dessen erste Fassung durch kaiserliches Patent vom 1. Juni 1811 mit Wirkung zum 1. Januar 1812 Kraft gesetzt wurde.

4. Feinde des Reichs

a. Äußere

Die ungerechte und überdies politisch unkluge Verurteilung des böhmischen Reformtheologen Johann Hus auf dem Konzil von Konstanz 1415 und seine Verbrennung waren verhängnisvoll. Sie wirken bis heute nach.¹² Diese löste in Böhmen Bewegungen aus, die sich zwar an religiösen Fragen entzündeten, die aber sehr schnell nationale und auch soziale Fragen aufnahmen. Die Hussitenkriege griffen von Böhmen auf die umliegenden Reichsgebiete, auf Teile Österreichs und auch Sachsen, Schlesien, sogar Brandenburg über. Das war der Auftakt für die Kriege des 16. und 17. Jahrhunderts, die ebenfalls nur zu Anfang um religiöse Fragen gingen, sich dann aber mehr und mehr zu europäischen Großkriegen um nationale Machtansprüche auswuchsen.

Auf Großkriege war das Reich nicht eingerichtet. Um 1450 begann Frankreich nach Italien zu greifen, welches (soweit nicht Kirchenstaat oder der freien Republik Venedig gehörig) in Gänze der Lehnshoheit des Reiches unterstand. Dieser Streit entzündete sich insbesondere am Herzogtum Mailand. Dieses war zweifellos Reichslehen, aber das Lehnrecht war zum Schatten geworden. Die Italiener wußten kaum mehr, was es bedeute, und der französische König kümmerte sich nicht mehr darum. Die Herrschaft des Reiches über das arelatische Burgund war bereits im Laufe des 13. Jahrhunderts Stück für Stück abhanden gekommen. Die Erosion des (Lehns-)Rechts hatte stellte die geltenden Grenzen in Frage, und die früher nicht beachteten Sprachgrenzen traten ins politische Bewußtsein. Die Verfassung des Reiches war eigentlich nicht darauf vorbereitet, das Reichsgebiet mit anderen als Rechtsmitteln zu verteidigen. Es schien ausreichend, die leeren Rechtstitel in den Archiven zu bewahren, um die Fiktion des abendländischen Kaiserreiches aufrecht zu erhalten. Äußere Feinde gab es, im Grunde bis zum 30-jährigen Krieg selten. Ausnahmen bildeten der Mongolensturm 1241 (Schlacht bei Liegnitz) und die Türkeneinfälle ab 1480 (zum ersten Mal vor Wien im Jahre 1529), die zwar gefährlich, aber letztlich folgenlos blieben.¹³

b. Innere

Innere Feinde, die das Reich als solches bedrohten oder in Frage stellten, gab es eigentlich nicht. Der Krieg des Böhmenkönigs Ottokar gegen den Kaiser Rudolf kam zwar einem separatistischen Großkrieg recht nahe, aber er wurde durch den Sieg des Kaisers auf dem Marchfelde (1278) abgewendet. Die Abspaltung der Eidgenossenschaft (1499) war ein eher friedlicher Vorgang, der in das Leben nicht sehr eingriff. Das änderte sich mit Beginn der Religionskriege (Schmalkaldischer Krieg) Mitte des 16. Jahrhundert und im 30-jährigen Krieg. Aber selbst dieser zersprengte das Reich nicht. Es ist im Gegenteil ein Wunder, daß dieser Krieg, an dessen Ende (1648) größere Teile Norddeutschlands an Schweden gekommen waren, und Frankreich fast den Rest von Deutschland nördlich der Donau beherrschte, das Reich immer noch nicht zerbrach. Obwohl die Konfessionsunterschiede eine neue häßliche Grenze quer durch Deutschland gezogen hatten, war offenbar das Gefühl der Zusammengehörigkeit weiterhin so stark, daß sich kein deutscher Fürst öffentlich dazu verstieg, das Reich für beendet erklären zu wollen.

¹² In der Innenstadt von Konstanz gibt es (2009) ein *tschechisches* Gedenkhaus für Hus.

¹³ Die zweite Belagerung Wiens von Juli bis September 1683 war bereits ein innereuropäisches Ereignis, insofern im Zusammenspiel mit Frankreich im Osten die Türkei gegen Wien gehetzt wurde, nachdem im Westen Frankreich sich 1681 in den Besitz der Freien Reichsstadt Straßburg gesetzt hatte.

Auch hier brachten erst die Schlesischen Kriege eine Änderung. Diese stellten den ersten, im eigentlichen Sinne gegen das Reich gerichteten Gewaltakt eines deutschen Fürsten dar. Friedrich II. mochte die Auflösung des Reiches nicht beabsichtigt haben, aber er hat sie in Kauf genommen. Er wollte mit Brandenburg/Preußen, vergrößert um die reiche Provinz Schlesien eine gleichrangige Rolle mit Österreich spielen, und zwar nicht innerhalb des Deutschen Reiches sondern auf gleicher Höhe mit diesem und den anderen Mächten in Europa. Auch die größten Verehrer Friederichs können wohl nicht um die Erkenntnis herum, daß es letztlich dieser preußische König war, der das tausendjährige Deutsche Reich in zwei Teile zerbrach. Bismarck spielte 1866 nach Königgrätz und dem Frieden von Nikolsburg (26. Juli 1866) im Grunde nur den letzte Akt eines Stücks, welches Friedrich, genannt der Große, 1740 in Szene gesetzt hatte.

VI. Preußen – Österreich

1. Norddeutschland

a. Hanse

Ausgehend von der um 1150 an der Travemündung gegründeten Stadt Lübeck hat die Hanse, ein Bündnis von Handelsstädten im norddeutschen Raum, praktisch zeitgleich mit dem Deutschen Ritterorden ab 1250 den Ostseeraum für Deutschland und Westeuropa erschlossen. Sie war bis etwa 1400 die vorherrschende Macht in der Ostsee und ihren Anrainern, führte Kriege, besetzte Throne, erwarb und tauschte Länder. Mit der Verlagerung der Handelsströme nach Süden, insbesondere aber durch die Entwicklung der skandinavischen Staaten (Dänemark und Schweden) ging ihre Macht ab 1400 stetig zurück. Schließlich versickerte die Hanse in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges. Die Hansestädte Hamburg und Bremen¹⁴ sind seit dem Mittelalter als deutsche Bundesländer selbstständig geblieben. Die Deutsche Lufthansa, eine der wenigen Fluggesellschaften der Welt, welche keinen englischen Namen trägt, hält die Erinnerung an diese größte Handelsorganisation vor Gründung der World Trade Organisation (WTO) wach.

b. Aufwertung auf Brandenburgs durch die Reformation

Das geringe politische Gewicht Brandenburgs wie überhaupt Norddeutschlands ändert sich mit der Reformation. Der Konfessionsunterschied war zugleich eine Trennung in Nord- und Süddeutschland, wenn auch einige Gegenden südlich des Mains protestantisch waren (z.B. Reichsstädte wie Augsburg, Straßburg, Württemberg) und nördlich des Mains mehrere Gebiete katholisch verblieben (z.B. Rheinland, Münsterland, Erfurt). Jetzt tritt das protestantische Brandenburg-Preußen hervor. Ein Kern der Friedensordnung nach dem Dreißigjährigen Krieg war die konfessionelle Gleichberechtigung, wonach die katholische und die evangelische Seite einander auf dem (seit 1683) Immerwährenden Reichstag nicht überstimmen konnten. Zu diesem Zweck waren die katholischen Reichsstände¹⁵ in einen *corpus catholicorum* körperschaftlich, oder wie man heute vielleicht sagen würde, als Fraktion, organisiert, und die evangelischen Reichsstände als *corpus evangelicorum*. Das *corpus catholicorum* hatte seinen Schwerpunkt im Süden Deutschlands, mit der natürlichen Vorrangstellung Österreichs, das *corpus evangelicorum* im Norden. Hier fiel dem Kurfürsten von Brandenburg die Führungsrolle zu. Brandenburg galt als Schutzmacht der Evangelischen im Reich und darüber hinaus. In der Not des Krieges beruft sich sogar Friedrich auf diese Rolle Preußens. In seinem Brief an die Schwester Wilhelmine vom 13. Juli 1757 schreibt er: *Die Freiheit Deutschlands und die Sache des Protestantismus steht auf dem Spiel.*

¹⁴ Lübeck, der frühere Vorort der Hanse wurde durch das Groß-Hamburg-Gesetz 1937 Teil der preußischen Provinz Schleswig-Holstein.

¹⁵ Reichsstand ist das Fürstentum oder die freie Reichsstadt, welche ihre Vertreter in den Reichstag entsenden durften.

c. Erwerb von (Ost-)Preußen

Die Reformation hat Brandenburg also in zweifacher Weise begünstigt. Einmal durch eine Erhöhung seines politischen Gewichtes in dem nun konfessionell geteilten Deutschland. Zum andern durch eine territoriale Erweiterung um fast das Doppelte seines damaligen Bestandes. Luther hatte dem letzten Ordensmeister in Preußen (= im heutigen Verständnis Ostpreußen), der einer Nebenlinie des Hauses Brandenburg angehörte, geraten, Preußen zu einem weltlichen Herzogtum zu machen. Das geschah 1526. Als diese Linie 1618 ausstarb, wurde der Kurfürst von Brandenburg sein Erbe und Preußen wurde mit Brandenburg verbunden. Allerdings stand Preußen noch bis zum Frieden von Oliva (1660) unter der Lehnshoheit des polnischen Königs.

2. Maria Theresia und Friedrich II. als Vertreter ihrer Häuser

Österreich wurde schon im 13. Jahrhundert unter Kaiser Rudolf I. die Führungsmacht im Reich und blieb es bis zuletzt. Überhaupt lag das Schwergewicht im Süden, politisch, kulturell und wirtschaftlich. Das Haus Österreich hat bedeutende Herrscher hervorgebracht. Herausragend ist Kaiser Karl V., zugleich als König Karl I. von Spanien, dessen Anspruch auf persönlichen Ruhm von der Fülle seiner fürstlichen Titel und dem Umfang seines Welt umspannenden Reiches verdeckt wird. Kaiser Josef II. wäre wohl ein wahrhaft großer Herrscher geworden, wenn ihm eine längere Regierungszeit vergönnt gewesen wäre. Aber am Ende ragt aus der langen Reihe der Habsburger doch wohl Maria Theresia heraus. Das Herrscherhaus der Hohenzollern, welches auf demselben Konstanzer Konzil, das Johann Hus verurteilte, 1415 mit der Markgrafschaft Brandenburg belehnt wurde, konnte sich an Alter und Adel mit den Habsburgern bei weitem nicht messen. Aber auch hier finden sich bedeutende, tatkräftige Männer. Der Große Kurfürst (1640 – 1688) hätte der Geschichte einen noch stärkeren Stempel aufgedrückt, wenn ihm ein größeres Reich zugefallen wäre. Von allen Hohenzollern ragt aber dessen Urenkel heraus, als Markgraf von Brandenburg Friedrich IV., als König in Preußen der zweite seines Namens, dem die Geschichte den Beinamen der Große zuerkennt.

Eine merkwürdige Fügung der Geschichte hat diese beiden herausragenden Herrschergestalten als Gegner aneinander gebunden: Friedrich und Maria Theresia waren einander in manchen Eigenschaften und Lebensumständen gleich. Zunächst waren sie fast gleichen Alters, Friedrich wurde 1712, Maria Theresia 1717 geboren. Sie kamen im selben Jahr 1740 an die Regierung. Friedrich war damals 28 Jahre alt, hatte also etwa das gleiche Alter wie sein Nachfolger auf dem preußischen Thron Kaiser Wilhelm II., als dieser zur Regierung kam. Friedrichs Anrecht auf den Thron war völlig unanfechtbar. Das Recht der Tochter des verstorbenen Kaisers Karl VI. aber nicht. Das Reichsrecht (Salisches Recht) schloß die weibliche Erbfolge in Reichslehen aus. Das Königreich Ungarn gehörte nicht zum Reich. Hier war, was aber auch nicht völlig unstrittig war, weibliche Erbfolge möglich. Die Ungarn fingierten gleichsam, daß ihr Herrscher „kraft Amtes“ ein Mann sei und sprachen von Maria Theresia als „rex“ (nicht regina).¹⁶

VII. Schlesien

1. Voraussetzungen der Schlesischen Kriege

Ranke schreibt:¹⁷

Karl VI. hatte seinen 56. Geburtstag am 1. Oktober 1740 in anscheinend guter Gesundheit begangen. In seiner Familie feierte man den Tag mit einem kleinen Singspiel, in welchem Maria Theresia, die noch als Tochter vom Hause erschien, vielbewundert worden ist. ... Am 20. Oktober 1740 starb der Kaiser. Mit ihm ging der Mannesstamm desjenigen deutschen Fürstenhauses zu Ende, das von allen sich zu der größten Macht in der Welt erhoben hat. Viele tatkräftige und ehrgeizige, einige tiefe und stolze, einige feine und edle Naturen sind daraus hervorgegangen; ... Ein halbes Jahrtausend hindurch haben diese Habsburger

¹⁶ „moriatur pro rege nostro (nicht: reginae nostrae!) Maria Theresia“. Hierzu m. N. Ernst Kantorowicz: Die zwei Körper des Königs dtv 1990, S. 93

¹⁷ aao VII/ 4

erworben, behauptet, die Welt durch einen eigentümlichen Begriff von Macht und Religion, die sich ihnen im Besitze der kaiserlichen Würde bildete, in Bewegung gesetzt, besonders in der Epoche der konfessionellen Kämpfe durch strenges Festhalten und leises Abweichen, mehr oder minder freiwilliges Dulden und gewaltsames Niederwerfen entscheidend eingegriffen: Jetzt, indem diese Zeiten zu Ende gingen und sich andere Weltbestrebungen umsetzten, war auch die Epoche des Hauses vorüber.

2. Die Pragmatische Sanktion als Revolution ?

Kaiser Karl VI. hatte keinen Sohn. Nach herkömmlichem Erbrecht hätte seine Tochter Maria Theresia ihm zwar in Ungarn, nicht aber in den zum Reich gehörigen habsburgischen Erblanden nachfolgen können. Karl hatte daher Jahre damit zugebracht, die sogenannte Pragmatische Sanktion zu allgemeiner Anerkennung zu bringen. Das war nicht ganz gelungen. Bayern, das sich Erbsprüche ausrechnete, hatte die Anerkennung verweigert. Preußen aber hatte sie schon 1728 angenommen. Die Pragmatische Sanktion besagte im Wesentlichen: In Abkehr vom salischen Erbfolgerecht werden die habsburgischen Erbländer bei Fehlen männlicher Nachkommen künftig auch in weiblicher Linie vererbt, und zwar ungeteilt.

Über den rechtlichen Charakter dieser Pragmatischen Sanktion wurde sehr viel geschrieben. Das allein zeigt, wie fragwürdig sie war. Im Kern liegt das Problem in folgendem: Niemand kann über mehr verfügen, als ihm gehört. Die zum Reich gehörigen Erblande des Hauses Habsburg waren dem jeweiligen Inhaber vom Reich nur als Lehen „geliehen“. Reichsrecht bestimmte also, ob und wie sie vererbt werden konnten. Es war fraglich, ob das Reichsrecht überhaupt zugunsten der weiblichen Erbfolge verändert werden konnte. Das Salische Erbfolgerecht war seit über tausend Jahren ein unverrückbarer Grundpfeiler des Staatsrechts im Reich und hatte sich vielfach bewährt. Es war gefährlich, daran zu rühren. Die kompromißlose Starrheit der Nachfolgeregelung hatte für die europäische Geschichte entscheidende Bedeutung. Ihr Fehlen hatte im Römischen Reich dazu geführt, daß beim Tode eines Kaisers immer ein Bürgerkrieg befürchtet wurde und oft auch eintrat. Die mangelnde Legitimität der meisten Kaiser war daher eine der Ursachen für den schließlich Niedergang des Reiches. In Rußland war es verhängnisvoll, daß Zar Peter I. verfügt hatte, der Herrscher dürfe seinen Nachfolger selbst bestimmen. Ob direkt ursächlich oder nicht – jedenfalls hat seitdem jeder Thronwechsel in Rußland entweder mit einem Verbrechen begonnen oder geendet.

Der Versuch, die Pragmatische Sanktion für die österreichischen Erblande durchzusetzen, war unausgesprochen die Anerkennung der eigentlich revolutionären Erkenntnis, daß Staaten nicht durch den Zufall der herrscherlichen Erbrechts entstehen und zusammengehalten werden, sondern durch geographische, wirtschaftliche und politische Faktoren. Die österreichischen Erblande bildeten eine Einheit. Es wäre unangemessen gewesen, dieses in Jahrhunderten gewachsene Reich auseinander zu reißen und seine Teile unterschiedlichen Erben nach dem Grundsatz der männlichen Primogenitur zuzuweisen.¹⁸ Sachlich also zwar völlig berechtigt, stellte die Pragmatische Sanktion aber doch das dynastische Prinzip in Frage. Sie im Ergebnis, daß jedenfalls für Österreich und in diesem Falle Sachgründe den Vorrang hatten vor dynastischen Überlegungen. Wenn es im Grundsatz möglich war, die geheiligten Grundsätzen des seit über tausend Jahren geltenden salischen Erbfolgerechts den jeweiligen tatsächlichen Erfordernissen anzupassen, dann war der nächste logische Schritt die Frage, ob nicht überhaupt anstelle des Erbrechts, gleichgültig ob männlich oder weiblich, sachliche Gründe auch darüber entscheiden sollten, wer die höchste Macht im Staate innehaben sollte. Die Antwort hierauf konnte leicht im Sinne einer republikanischen Staatsverfassung gegeben werden. Karl VI. hatte also zuende gedacht die Grundlagen in Frage gestellt, auf denen er stand und auf welchen er, gleich ob in weiblicher oder männlicher Linie, das

¹⁸ Beispiel wenn auch in sehr viel kleineren Zuschnitt : Graf Anton Günther von Oldenburg starb im Jahre 1667, ohne legitime männliche Erben. Die wirtschaftlich und sozial zusammengehörige Grafschaft Oldenburg bestand aus Teilen, die unterschiedlichen Erbrechten folgten. Die Herrschaft Jever an der Nordsee fiel an das weit entfernt in Mitteldeutschland liegende kleine Anhalt-Zerbst, die Grafschaft Oldenburg ging an das dänische Königshaus, einen Zweig des Hauses Oldenburg, und um das Minifürstentum Knyphausen wurde noch 200 Jahre später gestritten.

Herrscherrecht seiner Nachkommen sichern wollte. Eine Revolution, welche den damals Handelnden vermutlich nicht bewußt war.

Es zeigt sich also, daß die gefestigten Rechtstraditionen, welche das Heilige Römische Reich begründet und bis ins 18. Jahrhundert erhalten hatten, brüchig geworden waren. Sie wurden sogar von zwei absolut regierenden Fürsten, wenn auch nur indirekt und wahrscheinlich ungewollt, infrage gestellt. Durch Friedrich, indem er die religiöse Fundierung des Reiches leugnete, und durch Kaiser Karl VI. mit seinem Wunsch, als recht zugunsten seiner Tochter zu verändern.

3. Friedrichs Recht auf Schlesien ?

Als Friedrich 1740 den Krieg um Schlesien vom Zaune brach, lagen im Archiv des Königs Gutachten und alte Dokumente, aus welchen ein Recht des Markgrafen von Brandenburg auf Schlesien hergeleitet wurde. Am 6. November 1740 schreibt er zwar an den Kanzler der Universität Halle, er möge die *Prätensionen meines königlichen Hauses auf die vier genannten schlesischen Fürstentümer* in einem Entwurf zu Papier bringen und ihm einsenden. Der König selbst scheint von seinen Rechtsansprüchen nicht sehr überzeugt gewesen zu sein. Am Tage darauf schreibt er nämlich an seinen Minister Podewils, für ihn sei es Zeit zu handeln, die Rechtsfrage überlasse er dem Minister.

Friedrichs Ansprüche auf die drei in Schlesien belegenen Herzogtümer (also durchaus nicht auf ganz Schlesien!) stammten aus Erbverträgen, welche seine Vorgänger mit den schlesischen Herzögen geschlossen hatten. Diese Verträge waren aber vom Kaiser in Wien in seiner Eigenschaft als König von Böhmen nicht genehmigt worden. Dabei war es streitig geblieben, ob die Verträge überhaupt einer solchen Genehmigung bedurften. Die Herzöge waren inzwischen gestorben und Brandenburg hatte nichts bekommen.¹⁹ Manches spricht dafür, daß Habsburg die Brandenburger ungerecht behandelt hatte. Aber das lag lange zurück! Das angebliche Erbrecht des Markgrafen von Brandenburg auf einige schlesische Landesteile konnte immerhin als propagandistische Stimmungsmache verwendet werden. In Wahrheit ging es aber, wie jedermann – und Friedrich selbst vor allen – wußte, um eine Neuverteilung der Macht ohne Rücksicht auf die geltenden Reichsgesetze.

VIII. Ostpreußen

1. Blick aus Russland

Preußen, im heutigen Verständnis Ostpreußen,²⁰ war Namensgeber des Staates und rechtliche Grundlage des Königstitels. Zum Verständnis des Königreiches erscheint es angebracht, einen etwas genaueren Blick auf diese Provinz am Rande Europas zu werfen, die für die deutsche Geistesgeschichte zugleich eine Bedeutung erhielt, wie, gemessen an der geringen Einwohnerzahl, keinen andere Provinz im deutschsprachigen Raum. Unbestritten ist die Bedeutung Preußens als Brückenland zwischen Deutschland und Rußland.

1789 machte der russische Dichter und Literaturkritiker Nikolaj Karamsin eine Reise nach Westeuropa und schrieb darüber *Briefe eines russischen Reisenden*. Von Königsberg fährt er nach Westen:

Heiligenbeil, eine kleine Stadt, sieben und eine halbe Meile von Königsberg, brachte mir die Zeiten ins Gedächtnis, wo diese Gegenden noch von Heiden bewohnt wurden. Die deutschen Ritter, die im 13. Jahrhundert Preußen mit dem Schwerte eroberten, zertrümmerten die heidnischen Altäre und errichteten auf ihren Ruinen christliche Tempel. Die stolze Eiche, der ehrwürdige Greis im Reiche der Bäume, fiel gleichfalls unter der alles zerstörenden Hand der Sieger. Die ... Sage erzählt, daß es lange Zeit unmöglich gewesen sei, diese Eiche zu fällen. Jede Axt sprang von ihrer dichten Rinde wie von einem Diamanten. Endlich habe sich ein Beil

¹⁹ Ranke Bd. 2 bringt die Einzelheiten.

²⁰ Der Zusatz „Ost“ kam auf, nachdem 1772 in der Polnischen Teilung die von Preußen erworbene Landbrücke zwischen (Ost-)Preußen und Pommern als Provinz West-Preußen eingerichtet wurde.

gefunden, das diesen Zauber löste und den Baum von der Wurzel trennte. Zum Andenken an dieses wohlthätige Beil heiße dieser Ort nun Heiligenbeil. Jetzt trinkt man bei diesem heiligen Beile gutes Bier und ißt gutes Weißbrot.

Fürst Pjotr Alexejewitsch Kropotkin, der spätere Anarchist (1842 – 1921), schreibt:²¹

Beim Überschreiten der russischen Grenze empfand ich, sogar noch in höherem Maße, als ich erwartet hatte, was jeder Russe, wenn er sein Vaterland verläßt, empfindet. Solange der Zug auf russischem Boden durch die dünn bevölkerten nordwestlichen Provinzen fährt, hat man den Eindruck, als käme man durch eine Wüste. Wohl 100 Meilen weit ist das Land mit niedrigem Baumwuchs bedeckt, der kaum als Wald bezeichnet werden kann. Hier und da entdeckt das Auge ein im Schnee vergrabenes kleines, elendes Dorf oder eine unwegsame, kotige, enge und gewundene Dorfstraße. Aber alles, die Landschaft und was dazu gehört, ändert sich mit einem Schlag, sobald der Zug ins Ausland gelangt, nach Preußen mit seinen sauberen Dörfern und Höfen, seinen ersten gepflasterten Straßen; und das Gefühl des Gegensatzes wird immer stärker, je weiter man in Deutschland eindringt.

2. Physisch

Ostpreußen bildete 1939 mit knapp über 2 Millionen Einwohnern und 39.000 qkm eine randständige und bei geringer Industrialisierung etwas zurückgebliebene Provinz. Sie war im Deutschen Reich nicht besonders angesehen.²² 30 Jahre später kann der vierbändige *Neue Brockhaus* aus dem Jahre 1941 über die wirtschaftliche Betätigung dieser östlichsten Provinz Preußens, zugleich Gau der NSDAP auch nicht viel berichten: *Die Bevölkerung treibt hauptsächlich Landwirtschaft. An erster Stelle stehen die Viehzucht: Pferde, Rinder, Schweine ... Die wichtigste Ackerbaufrucht ist Roggen, daneben Rüben, Zuckerrüben, Kartoffeln, Futtermittel. Tabak an der Memel, Gemüse und Obst in Weichseltal. Wichtig ist ferner in den großen Waldgebieten, ... die Forstwirtschaft und Holzgewinnung. Bergbau ist auf die Gewinnung von Bernstein an der samländischen Küste und Torfgewinnung beschränkt Die Industrie ist nur in den Städten von einiger Bedeutung, besonders in Königsberg. An der Küste Fremdenverkehr.*

Der große Brockhaus um 1960 schaut bereits auf die verlorene Provinz zurück, etwas ausführlicher, aber es bleibt das Bild: Ostpreußen war Landschaft und Landwirtschaft – sonst aber nicht viel.

3. Gründung Preußens

Die Gründung Preußens symbolisiert das Ende des Mittelalters. Die Reformbewegung von Cluny (11. Jahrhundert) führte uns Abendländer in die Kreuzzüge, eine Bewegung, die man vielleicht den Ausbreitungskriegen des frühen Islam vergleichen kann. Europa faßte den Gedanken, das Panier des Christentums in das von Ungläubigen beherrschte Heilige Land zu tragen und dieses wieder in den Kreis der christlichen Länder zurückzuführen. *Gott will es!* rief Bernhard von Clairvaux. Das war durch die Eroberung von Jerusalem am 15. Juli 1099 anscheinend von Gott bestätigt worden. Aber schon 90 Jahre danach hatte sich das Blatt gewendet. Der christliche Gott hatte sich entweder von den Seinen abgewandt, oder er hatte anderes mit ihnen vor. 1187 wurde Jerusalem von den Arabern²³ zurückerobert. In diesen Jahren wurde auch der Deutsche Ritterorden gegründet, der für Ostpreußen und das Baltikum entscheidend werden sollte.

Es ist für uns heute kaum mehr nachvollziehbar, welchen nachhaltigen, ja deprimierenden Eindruck es auf das christliche Europa machte, daß Gott offenbar doch nicht ohne weiteres auf „unserer“ Seite stand. Der Verlust der Heiligen Landes konnte doch wohl nur bedeuten, daß wir Christen/Europäer uns andere Ziele suchen sollten. Das geschah durch den Herrscher des

²¹ Memoiren eines Revolutionärs, 4. Kapitel

²² August Ambrassat: Die Provinz Ostpreußen. 2. Aufl. 1912, Neudruck 1978. Das Buch beginnt mit den Worten: *Die Provinz Ostpreußen wird immer noch vielfach verkannt, noch lange nicht genügend gewürdigt. Sie genießt aber mit Unrecht ... einen so wenig günstigen Ruf*

²³ Unter dem aus türkischer Familie stammenden Sultan Saladin, der uns aus Lessings *Nathan, der Weise* bekannt ist.

Abendlandes im wirklichen Leben und im symbolischen Sinne, durch Kaiser Friedrich II. (1212 – 1252). Vielsprachig und vielfach gebildet, nach allem Neuen begierig war er – mit den Worten von Jakob Burckhardt – *der erste moderne Mensch auf dem Thron*. Schon zu seinen Lebzeiten wurde er, wie sein später Namensvetter König Friedrich II., als überragend angesehen. *Stupor mundi – Staunen oder Wunder der Welt* nannte man ihn.

Sein Wirken, mehr noch das Bild, das man sich von ihm machte, gab das Beispiel für einen völlig neuen Stil der Politik und regte in Italien die geistige Erneuerungsbewegung der Renaissance an. 2500 km nordöstlich, am entgegengesetzten Ende der damals bekannten Welt stößt dieser Kaiser neue Tore auf. In der *Goldbulle von Rimini* aus dem Jahre 1226 werden dem Deutschen Ritterorden die erst noch zu erobernden Ordenslande zugesprochen werden und zugleich mit einer festen politischen Struktur ausgestattet. Preußen wird als deutscher Staat gegründet, und für Deutschland beginnt die lange „Reise“ nach Nordosten.

Es wird berichtet, daß der Polenherzog Konrad von Masowien, der sich der heidnischen Pruzzen nicht mehr habe erwehren können, den Deutschritterorden um Hilfe bat. Kantorowicz schreibt:²⁴

Dieses Angebot kam dem Deutschen Orden ... in einer glücklichen Stunde. Ebenso aber war es ein glückliches Erfassen der Gesamtlage, daß der Ordensmeister den Plan sofort aufgriff, ihn mit Friedrich II. durchsprach, und daß Friedrich mit einem schweren und gewichtigen Privileg dem ganzen Unternehmen sofort eine feste endgültige Form gab, so endgültig, daß in der denkwürdigen Goldbulle von Rimini aus dem Jahre 1226 fast alle künftigen Aufgaben und Ziele des Deutschen Ordens schon bis in Einzelheiten hinein genau umrissen waren. In diesem Dokument wird festgelegt, dass alles geschenkte und neu eroberte Gebiet dem Orden zu freiem Besitz gehören sollte, dass der Orden volle Landeshoheit habe und gegen niemand verantwortlich sein, ... daß der Orden im Preußenland frei sein sollte von allen Diensten und Lasten gegen das Reich. Es war also dem Orden von Friedrich II. gestattet, ein autonomes Staatswesen zu schaffen, das als Landesherrn den Ritterorden selbst erhielt und im übrigen unter der Monarchie des Imperiums einbegriffen sei.

Norddeutsche, wozu auch Niederländer gehörten, wurden als Einwanderer herangezogen.²⁵ In den neu gegründeten Städten entstand unter meist lübischem Recht eine neue Form des Bürgertums und städtischer Selbstverwaltung. Parallel zur Erschließung Preußens und der Ordenslande entwickelt sich die Hanse. Danzig, gegründet 1224, wurde der führende Hafen; Riga entstand als deutsche Stadt; Reval um 1248. Nach der Gründung Lübecks im Jahr 1159 kamen lübische Kaufleute über Gotland nach Nowgorod. Im Jahre 1192 errichtete die Hanse einen eigenen Hof oder Stapelplatz. Vor der Entdeckung Amerikas war hier, von Ostpreußen ausgehend, das Tor zu einer neuen Welt aufgestoßen, die über das Fürstentum Nowgorod in das Fürstentum Moskau und weiter in das noch kaum bekannte Rußland führte.

4. Preußen in der deutschen Geistesgeschichte

a. Preußische Größen

Im Verhältnis zu seiner geringen Einwohnerzahl hat Ostpreußen sehr viele große Namen nationalen und internationalen Ansehens hervorgebracht. Simon Dach (1605 – 1659); Johann Georg Hamann, den man den Magus des Nordens nannte, 1730 in Königsberg geboren, gestorben 1788 in Münster, war ein Wegbereiter Herders; Ernst Theodor (Amadeus) E.T.A Hoffmann aus Königsberg hat mit dem fantastischen, psychologischen Romans eine neue Literaturgattung entwickelt; Ferdinand Gregorovius wird wohl nur noch von Edward Gibbon übertroffen. Diese und andere haben, wenn das ein Gradmesser nicht nur nationaler, sondern *internationaler* Anerkennung ist, Eingang in die *Encyclopaedia Britannica* gefunden.²⁶ Drei Preußen sind Größen sind als Weltgrößen anzusehen.

²⁴ Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich II. Neudruck der 4. Auflage von 1936 Seite S. 86; vgl. ähnlich aber ausführlicher: Klaus Miltzer: Die Geschichte des Deutschen Ordens. Kohlhammer, 2005 S. 22 f

²⁵ Nicht wenige der baltischen und ostpreußischen Adelsgeschlechter tragen Namen, die sich von Ortsnamen in Westfalen ableiten. Nur ein Beispiel: ein baltischer Baron von Delwig gehört zum Freundeskreis des russischen Dichters Puschkín; vielleicht stammt seine Familie aus dem Raum des heutigen nördlichen Essener Stadtteils Dellwig,

²⁶ Die *Encyclopaedia Britannica* widmet Hamann immerhin ein halbe Spalte, und Hoffman eine ganze.

b. Kopernikus

Nikolaus Kopernikus (1473 – 1543), einer der folgenreichsten Wissenschaftler aller Zeiten, stammte aus Thorn. Er widerlegte die Behauptung, die Erde stehe in der Mitte des Kosmos. Die Verdrängung unserer Erde aus dem Zentrum des Alls, damit auch des Menschen aus der Mitte der Schöpfung ist vielleicht die folgenreichste naturwissenschaftliche Entdeckung, welche ein Mensch jemals gemacht hat. Kopernikus wurde in Thorn geboren. Dieses hatte zum Ordensstaat gehört, mußte aber kurz vor seiner Geburt im Zweiten Thorner Frieden 1466 an Polen abgetreten werden. Kopernikus war daher zwar deutscher Herkunft, aber als Untertan des polnischen Königs geboren. Es besteht daher zwischen Polen und Deutschland Streit, „wem er gehört“.

Kopernikus als Deutscher ist für uns gleichsam eine Chiffre für deutsche Kultur und Kultureinflüsse jenseits von Oder und Weichsel. Kopernikus als Pole ist Ausweis dafür, daß Polen, sonst etwas arm an Größen, bedeutende Männer hervorgebracht hat.

c. Kant

Immanuel Kant (1724 – 1804)²⁷ hat für die Geisteswissenschaft im Grunde das Gleiche getan wie Kopernikus auf seinem Gebiet. *Die Kritik der reinen Vernunft* (Riga 1786) analysiert die Grundlagen menschlicher Erkenntnis, damit die Grenzen dessen, was ein Mensch überhaupt erkennen bzw. „wissen“ kann. Kant kommt zu dem ernüchternden Ergebnis, daß wir nur das erkennen können, was mit den Mitteln des menschlichen Verstandes erkannt werden kann. Im Rahmen dieser Überlegungen ist nur herauszuheben, daß Kant ungeheure Wirkungen auf die gesamte europäische Geistesgeschichte hatte. Im Grunde ist seit Kant kein Gedanke mehr gedacht worden, der nicht letztlich auf ihn zurückgeht.

d. Herder

Johann Gottfried Herder (1744 – 1803) steht in der deutschen Wahrnehmung hinter unseren den großen Dichtern. In seinem internationalen Ansehen geht er aber diesen voran. Ein Gradmesser des internationalen Ansehens mag sein die Zahl der Druckspalten, welche die nichtdeutsche *Encyclopaedia Britannica* einem Deutschen widmet. Herder bekommt ebenso viele Spalten wie Charles Darwin. Herders Werk ist hier nicht zu würdigen. Herders ist Vater des Entwicklungsgedankens. Sein Einfluß auf fast alle Wissensgebiete kann kaum abgeschätzt werden.

IX. Verwandtschaften: Friedrich und Maria Theresia

Friedrich von der Pfalz (1596-1632) und Elisabeth Stuart (1596-1662)

deren Kinder:

Kurfürst Karl von der Pfalz (1617-1680) & Charlotte von Hessen-Kassel (1627-1686)	Sophie von der Pfalz (1730-1714) ¥ Ernst August von Hannover (1629-1698)
Liselotte von der Pfalz (1652-1722) ¥ Philipp von Orleans, Bruders von König Ludwig XIV. von Frankreich (1640-1701)	Sophie Charlotte von Hannover (1668-1705; Schwester von Georg Ludwig = seit 1714 König Georg I. von England) ¥ König Friedrich I. von Preußen (1657-1713)
Elisabeth (1676-1744)	Friedrich Wilhelm

²⁷ In einem formalen Sinne der heutigen Staatsangehörigkeitsrechts, war auch Kant nicht Deutscher, da seine Heimat außerhalb des zu seinen Lebzeiten noch existierenden Ersten Deutschen Reiches nicht zu diesem gehörte; er war Preuße.

† Herzog Leopold von Lothringen (1679-1729)	Soldatenkönig (1688-1740) † Sophie Dorothea (1687-1757, Tochter von König Georg I. von England)
Franz v. Lothringen (1708-1756) † Maria Theresia (1717-1780)	Friedrich II. der Große (1712- 1786)
Kaiser Joseph II. (1740 – 1790) und andere Maria Antoinette (1755-1793) † König Ludwig XVI. von Frankreich (1754-1793)	

Es geht in dieser Übersicht weniger um die Verwandtschaft zwischen den beiden großen Gegenspielern. Es sollen vielmehr die hauptsächlich politischen Kräfte dieser Zeit charakterisiert werden. Jede dieser Persönlichkeiten spielt eine heute nachwirkende Rolle.

1. Liselotte von der Pfalz wurde aus politischen Gründen an den Philipp, Herzog von Orleans, den Bruder Ludwigs XIV. verheiratet. Dazu mußte die in Heidelberg im reformierten Bekenntnis aufgewachsene Prinzessin katholisch werden. In einer Zeit, da alle Welt auf Französisch miteinander korrespondierte, schrieb sie Deutsch. Ihre Berichte vom französischen Hof sind nicht nur eine wichtige historische Quellen, sondern ein besonderes Stück deutscher Literatur.

2. Ihre Tochter Elisabeth wurde mit dem Herzog von Lothringen, damals Teil des Deutschen Reiches, verheiratet. Die Umstände, unter welchen Lothringen dem Reich an Frankreich abhanden kam, sind ein typisches Beispiel der damaligen dynastischen Kabinettpolitik. Franz, der Erbe dieses Herzogtums, mußte dieses abgeben und wurde mit dem Herzogtum Toskana, entschädigt. Als Herzog Franz von Lothringen-Toskana heiratete er die Tochter Maria Theresia und wurde Kaiser Franz I. Stephan.

3. Maria Theresia und hatten viele Kinder. Ihr ältester Sohn wurde als Josef II. Kaiser und versuchte, nach dem Vorbild Friedrichs des Großen die österreichischen Erblande zu modernisieren. Bekannt noch als dieser wurde seine Schwester, Marie Antoinette, die unglückliche Gemahlin des französischen Königs Ludwig XVI., dem sie in der französischen Revolution auf die Guillotine folgen mußte.

4. Sophie Charlotte von Hannover war die Enkelin von Jacob Stuart (gest. 1625). Das englische Parlament beschloß, einen nichtkatholische Sproß aus dieser Familie auf dem Thron zu rufen. Da nach englischem Recht die Anwartschaft auf den Thron auch durch Frauen vermittelt werden kann, wurde der älteste Sohn von Sophie, der zugleich Kurfürst von Hannover war, 1714 als Georg I. König von England. Unabhängig von der ohnehin steigenden politischen Bedeutung Englands gewann es dadurch unmittelbare Einflußmöglichkeiten in deutsche Angelegenheiten, da sein König als Kurfürst von Hannover einer der wichtigsten Reichsfürsten war. Die Personalunion zwischen den englischen Thron und dem, inzwischen zum Königreich gewordenen Hannover endete erst 1830 mit dem Tod des letzten Königs aus dem Hause Hannover, Georg IV. In England wurde mangels männlicher Erben seine Nichte Victoria Königin (1819 – 1901). In Hannover kam der nächste männliche Erbe auf den Thron: Wilhelm IV. (reg. 1765 – 1837)

X. König Friedrich II. von Preußen

1. Lob Friedrichs

Die Frage, weswegen Friedrich aus einer langen Reihe von europäischen Herrschern durch den Beinamen „der Große“ herausgehoben wird, kann wohl nicht mit allgemein überzeugenden Gründen beantwortet werden. Das Urteil schwankt wie heute, so damals. Goethe beschreibt in seiner Selbstbiografie *Dichtung und Wahrheit* aus der Rückschau:

Kaum hatte ich am 28. August 1756 mein siebentes Jahr zurückgelegt, als gleich darauf jener weltbekannte Krieg ausbrach, welcher auf die nächsten 7 Jahre meines Lebens auch großen Einfluss haben sollte. Friedrich der zweite, König von Preußen, war mit 60.000 Mann in Sachsen eingefallen, und statt einer vorgängigen Kriegserklärung folgte ein Manifest, wie man sagte, von ihm selbst verfaßt, welches die Ursachen enthielt, die ihn zu einem solchen ungeheuren Schritt bewogen und berechtigt. Die Welt, die sich nicht nur als Zuschauer, sondern auch als Richter aufgefordert fand, spaltete sich sogleich in zwei Parteien, und unsere Familie war ein Bild des großen Ganzen. Der siebenjährige Knabe war preußisch, oder um richtiger zu reden, fritzisch gesinnt. Dieses Gefühl bewahrt er ihm.

In der italienischen Reise notierte er fast dreißig Jahre später am 19. Januar 1787:

So hat denn der große König, dessen Ruhm die Welt erfüllte, endlich auch das zeitliche gesegnet, um sich mit den Heroen seinesgleichen im Schattenreich zu unterhalten. Wie gern ist man still, wenn man einen solchen zur Ruh gebracht hat.

Inmitten der Napoleonzeit spricht er ganz selbstverständlich von Friedrich als *Friedrich dem Großen*

Für Friedrich kann gelten, was Goethe über Ludwig XIV. und Voltaire schreibt (Rameaus Neffe):

Wenn Familien sich lange erhalten, so kann man bemerken, daß die Natur endlich ein Individuum hervorbringt, das die Eigenschaften seiner sämtlichen Ahnherren in sich begreift und alle bisher vereinzelter und angedeuteten Anlagen vereinigt und vollkommen ausspricht.

Friedrichs Persönlichkeit umgibt ein Zauber wie auch Abstoßendes. Seine vielfältigen Talente heben ihn aus der Menge der europäischen Fürsten heraus. Jedes einzelne trug anscheinend die Möglichkeit zu den allerhöchsten Leistungen in sich, vereint aber in derselben Person, standen sie einander aber wohl im Wege. Napoleon war der größere Kriegsheld, und Quantz der größere Komponist. Auch den Schriftsteller und Dichter, als welchen Friedrich sich sah, hat er unter der Last seines Amtes als König nicht zur Reife entwickeln können. Als Regent in den insgesamt fast 30 Friedensjahren, welche ihm trotz seiner Kriege beschieden waren, hat er für sein Königreich Bedeutendes geleistet. Es gab jedoch Regenten, welche in einer so langen Regierungszeit Ähnliches oder vielleicht noch mehr vollbrachten. König Heinrich IV. von Frankreich befriedete sein innerlich völlig zerrissenes Land, und Königin Elisabeth I. von England legte die Grundlagen für das spätere Britische Weltreich. Beiden hat die Geschichte den Beinamen groß aber nicht verliehen.

Die Antwort auf die Frage nach der Größe Friedrichs findet sich vielleicht in zwei Ebenen. Bekannt ist die Art von Vorgesetzten, den Tadel für A als Lob für B zu verpacken. Das Lob Friedrichs wurde am frühesten und lautesten von Voltaire gesungen, und auch ein anderer Franzose, Diderot, nennt ihn schon 1746 einen der größten Monarchen. Beide rühmten seine Toleranz und Aufgeklärtheit. Dieses Lob sollte, jedenfalls auch, auf dem Hintergrund gesehen werden, daß Frankreich unter König Ludwig XV. (1715 – 1774) durch Bigotterie und Klerikalismus, durch Mätressen- und Günstlingswirtschaft in Verruf gekommen war. Deutsche waren für Voltaire schlicht Barbaren.²⁸ Sein Lob für einen König der Barbaren hat daher etwas von dem Lob des Tacitus auf die Germanen in der *Germania*, das weniger den bewunderte Germanen galt als den beklagten Zuständen in Rom. Voltaire, der ein Jahr in der Bastille zugebracht hatte, und bei Lebzeiten von Ludwig XV. wiederholt vor der Zensur in Frankreich flüchtete, konnte seine Kritik an den Zuständen in seinem Heimatland vermutlich am gefahrlosesten äußern, wenn er einen

²⁸ z.B.: Voltaire versetzt seinen Helden *Candide* (1759) in das Schloß eines Herrn mit dem für Franzosen unaussprechlichen und daher lächerlichen Namen *Thunder-ten-tronckh*, einem der reichsten Barone Westfalens, *car son chateau avait une porte et des fenetres* – denn sein Schloß hatte eine Tür und auch Fenster.

fremden König wegen Eigenschaften pries, die sein eigener König offensichtlich nicht hatte. Wir Deutschen haben immer vermutlich zu viel auf das Urteil des Auslands über uns gegeben. So darf heute Rommel als deutscher Weltkriegsgeneral genannt werden, denn er wird in England für bedeutend gehalten, weil eben nur ein sehr großer General das Zeug haben konnte, sie bei Tobruk zu schlagen.²⁹ Der Beiname *der Große* für Friedrich II. erscheint daher jedenfalls zum Teil als Import aus Frankreich.

Die zweite Ebene gründet wohl in folgendem. Der vielfältig begabte König leitete für Deutschland und damit auch für Europa eine Wende ein. Wie um 1500 das System der alten Kirche zu Ende ging und mit Luthers Reformation umgestaltet wurde, so war das politische System Europas, um ein Datum zu nennen, mit dem Tode Ludwigs XIV. (1715) morsch geworden und nach dem Tode Kaiser Karls VI. (1740) reif für eine grundlegende Umgestaltung. Friedrich ist daher in gewissem Sinne das politische Gegenstück zu Luther. Wie Luther für die Religion anstelle geistlicher Bevormundung die freie Entscheidung des mündigen Christen forderte, so forderte Friedrich anstelle der von Kabinetts- und Familienrücksichten geprägten eine rationale, auf objektive Interessen gegründete Politik.

Ohne Friedrich den Großen sind Bismarck und die Reichseinigung kaum denkbar. Europa sähe anders aus, wenn der Markgraf Friedrich IV. von Brandenburg (als König in Preußen der zweite seines Namens) wie seine fürstlichen Amtskollegen seine Zeit auf Jagden und Hoffesten vergeudet hätte oder sich damit beschieden hätte, etwa wie König Johann von Sachsen Dantes *Göttliche Komödie* zu übersetzen und zu kommentieren. Der König hat viele beachtliche Schriften und Tausende von Briefen hinterlassen, aber nichts Bleibendes von der Art wie Marc Aurels „Wege zu sich selbst.“ Es gibt einige geflügelte Worte von ihm wie *die Religionen müssen toleriert werden* oder *Gazetten, dürfen nicht genieret werden*. Dazu kursieren Anekdoten, die den König aber eher als sarkastischen Spötter zeigen, denn als einsichtsvollen Philosophen. Es sind daher wohl nicht einzelne Werke und Taten, die den König zum Großen machen, sondern eher die Verbindung seiner vielen gleichsam bürgerlichen Talente mit der Stellung eines Königs, welche wie das Getue um William³⁰ und Kate zeigt, auch heute seinen sakralen Nimbus nicht ganz verloren hat.

2. Maria Theresia, die Große

Das zitierte Goethewort gilt aber ebenso für Friedrich Gegenspielerin Maria Theresia.

In ihr hatte die Natur endlich ein Individuum hervorgebracht, das die Eigenschaften seiner sämtlichen Ahnherren in sich begriff und alle bisher vereinzelt und angedeuteten Anlagen vereinigt und vollkommen ausspricht.

Die Gegenspielerin Friederichs, Maria Theresia von Österreich, heißt aber nicht „die Große“.

Diese bedeutende Frau hätte es aber vor vielen verdient. Maria Theresia, Tochter Kaiser Karls VI., und Ehefrau eines Kaisers, Franz I., als Herrin der österreichischen Erblande Herrscherin über das nach Rußland mit Abstand ausgedehnteste Reich in Europa, berührt uns menschlich viel wärmer als Friedrich. Europa kennt wohl überhaupt keine Herrscherin, die uns bei aller Wahrung ihrer Würde menschlich so nahe steht. Neben ihrem Amt als Regentin gab sie 16 Kindern das Leben. Von diesen wurden später zwei, Joseph II. und Leopold II., römisch-deutsche Kaiser. Mehrere andere kamen auf europäische Throne. Die Briefe der Kaiserin an ihre Kinder zeigen einen fast bürgerlichen Familiensinn, der sich mit dem politischen Ernst der selbstbewußten und erfahrenen Fürstin verbindet.³¹ In dieser Frau kommen zusammen die lange Tradition des Habsburger Herrscherhauses, eine gewisse katholische Leichtigkeit der Süddeutschen und doch auch der norddeutsch-protestantische Sinn, welchen Maria Theresia von ihrer aus Braunschweig stammenden, protestantisch erzogenen Mutter geerbt haben mag. Würde der Titel *der bzw. die*

²⁹ Nach Rommel sind (2012) drei Kasernen der deutschen Bundeswehr benannt.: Generalfeldmarschall-Rommel-Kaserne (Augustdorf), Nordrhein-Westfalen; Generalfeldmarschall-Rommel-Kaserne (Osterode), Niedersachsen; Rommel-Kaserne (Dornstadt), Baden-Württemberg.

Nach dem bedeutendsten Strategen, Erwin von Manstein, keine.

³⁰ Enkel der regierenden englischen Königin (2012)

³¹ statt vieler: Brief an den späteren Kaiser Leopold als Jugendlichen vom August 1765 zum Umgang mit Ärzten. Ameth, Bd I S.

Große in einer demokratischen Abstimmung heute einer Herrscherpersönlichkeit des 18. Jahrhunderts verliehen werden, so besteht kaum ein Zweifel, daß nicht Friedrich, sondern Maria Theresia ihn erhielt.

3. Österreich plus Preußen ?

Die Ehe der Königin Isabella von Kastilien und des Königs Ferdinand von Aragon fügte im 15. Jahrhundert die auseinander gefallen Teile Spaniens wieder zu einem großen Staat zusammen, aus welchem das spanische Weltreich entstehen konnte. Wie anderes sähe die Welt aus, wenn Friedrich und Maria Theresia die Ehe geschlossen hätten und die auseinander strebenden oder schon gefallen Teile des Deutschen Reiches wieder zusammengefügt hätten? Von einer solchen Heirat war damals, soweit zu sehen, nicht die Rede. Undenkbar war sie nicht. Berlin war damals österreichisch bzw. kaiserlich gesinnt. Wenn auch *noch von keiner politischen Allianz die Rede war, wurde eine solche doch für die Zukunft beabsichtigt* (Ranke, V 4). Vielleicht hätte der Wiener Hof eine solche Verbindung als nicht ganz standesgemäß angesehen. Aber schließlich hatte auch Kaiser Karl VI. eine „bloße“ Prinzessin von Braunschweig zur Gemahlin genommen.

4. Friedrich als Literat und Dichter

Friedrich war vielfach begabt. Nur wenige europäische Herrscher haben überhaupt literarische Werke verfaßt. Dazu gehören drei Kaiser:

Friedrich II mit seinem Buch über die Falknerei, Kaiser Karl IV. mit seiner Selbstbiographie, und Maximilian I., als Verfasser des „*Theuerdanks*“ und des „*Weißkunigs*“. Im Grunde muß man aber bis zu den römischen Kaisern Julian im 4. Jahrhundert oder besser noch zu Marc Aurel (Selbstgespräche) im 2. Jahrhundert zurückgehen, um einen Herrscher mit einer ähnlich breiten Bildung mit philosophischen Grundhaltung zu treffen. Die Besserwisserei der Nachwelt lächelt über Friedrichs, ausschließlich in französischer Sprache geschriebene, poetische Werke. Diese fanden unter den Zeitgenossen des Königs aber durchaus Anklang. Die Lobsprüche Voltaires sind zwar auch von Schmeichelei getragen, aber dieser hatte einen europäischen Ruf zu verlieren. Er hätte auch bei einem König Nichtiges nicht so laut und ausdrücklich gelobt, wie er es tat. Im März 1737 z. B. schreibt Voltaire an den Kronprinzen:

... ich bin trunken vor Freude, Überraschung ... Sie machen in Berlin französische Verse, wie man sie zur Zeit des guten Geschmacks in Versailles gemacht hat.

Zwanzig Jahre später, am 9. Februar 1759:

Seit langem beteuere ich Ihnen, daß Sie der außergewöhnlichste Mensch sind, der je gelebt hat. Europa am Hals zu haben und solche Verse zu verfassen, wie Euer Majestät sie mir schicken, das ist gewißlich einzigartig.

Und in diesem Stil öfter.³²

Der Jahrzehnte umspannende Briefwechsel beider zeigt zwei Männer, die in dem, was sie einander sagen, auf völlig gleicher Höhe stehen.

Friedrichs politische Schriften waren und sind noch heute lesenswert. Der König war ein unermüdlicher Briefschreiber. Unter seinen tausenden von oft mit eigener Hand geschriebenen Briefen ist wohl kaum einer, welcher nicht durch mindestens einen originellen Gedanken, einen typischen Witz besticht.

5. Musiker und Komponist

Katharina die Große hat mit ihren russisch (!) geschriebenen Theaterstücken Eingang in die russische Literaturgeschichte gefunden,³³ Friedrich mit seinen Kompositionen in die

³² Pleschinski aaO

³³ Adolf Stender-Peterse:, Geschichte der russischen Literatur, 3. Aufl. 1978 C.H.Beck, S. 417 ff: *Das einzige wirkliche bedeutende Talent auf dem Gebiet der Komödie neben Fonwizin (Anm. = eigentlich von Wiesen) ist bemerkenswerter Weise die Kaiserin (Katharina) selbst...*

Musikgeschichte. Zeitgenossen, welche selbst bekannte Musiker waren, bestätigen, daß Friedrich ein ausgezeichneter Flötenspieler war. Er war auch ein guter, vielleicht sehr guter Komponist.³⁴ Von den zahlreichen ihm zugeschriebenen Werken gelten heute als echt: 121 für Sonaten, vier Flötenkonzerte, eine Symphonie D-Dur, die Ouvertüre zur *Serenata il re pastore* einige Opernarien, drei weltliche Kantaten (nicht erhalten) und drei Armeemärsche.³⁵

Dem König gelang zudem als Komponisten ein merkwürdiger Erfolg: Bald nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges übergab der König dem spanischen Gesandten seine Komposition eines Marsches, welche dieser nach Madrid sandte. Der spanische König Karl III. ließ den Marsch zwar oft spielen, er geriet aber dann in Vergessenheit. Im Jahre 1869 wurde auf Veranlassung des Marschalls Serrano ein Preis ausgeschrieben für den besten Marsch, der dann als Nationalhymne gelten sollte. Unter 500 Mitbewerbern trug die Komposition des Preußenkönigs den Sieg davon. Als *marcha real* ist sie seitdem spanische Nationalhymne.³⁶

6. Politiker

Der Frieden zu Dresden (1745), welcher den Zweiten Schlesischen Krieg beschloß, bestätigte Friedrich im Besitz Schlesiens. Weitere Vorteile zog er nicht aus dem gewonnen Krieg. Er nahm Maria Theresia keine weitere Quadratmeile ab, sodaß etwa Österreichisch-Schlesien ihr verblieb. Es gibt nur wenige Feldherren, welche nach großen Erfolgen sich mäßigen und ihr erwiesenes militärisches Genie gleichsam einschlafen lassen und sich nur der Festigung des Erreichten widmen. Die nach 1745 folgende zehnjährige Friedensarbeit, in welcher die neue Provinz Schlesien überraschend schnell auch innerlich preußisch wurde, war wohl die wichtigste Voraussetzung dafür, daß das Königreich unter der Zerreißprobe des Siebenjährigen Krieges nicht zugrunde ging und dem König in all seinen Unglücksphasen unverrückbar die Treue hielt.

Künftig greife ich keine Katze mehr an – sagte der dem französischen Gesandten im Dezember 1745. Friedrich war die *peuplierung*, also Besiedlung, ungenutzter Landstriche, der Bau von Kanälen usw. offenbar wirklich wichtiger als neuer militärischer Lorbeer. Der Ernst, mit dem er dieses betrieb, zeigt sich in vielen Schreiben an verschiedene Personen und Stellen, etwa unter dem 5. Juli 1747 an den pommerschen Kammerdirektor von Aschersleben betreffend 48 Familien, die im Amt Friedrichswalde anzusetzen seien, wobei der König vor der *üblen Gewohnheit, die Leute lange warten zu lassen* warnt.

Exkurs: Einführung der Kartoffel in Pommern

Eine von Friedrichs segensreichsten Neuerungen war die Einführung der Kartoffel. Sie hat Deutschland geradezu eine kulturelle Grenze beschert, die Kartoffelgrenze. Die bürgerliche Hauptmahlzeit besteht heute aus Fleisch bzw. Fisch, Gemüse und – vereinfacht gesagt – nördlich des Mains aus Kartoffeln und südlich davon aus Mehlspeise/Nudel. Je näher an Österreich hört man für Kartoffeln auch den Namen, Erdapfel, der vielleicht aus den damals österreichischen Niederlanden entlehnt ist, wo diese Frucht ebenso heißt – aardappel.

Kurz nach Kriegsende, im März 1756, erging der Befehl an seine Ämter, betreffend Anbau von Kartoffeln:

Als habt Ihr denen Herrschaften und Unterthanen den Nutzen von Anpflanzung dieses Erd Gewächses begreiflich zu machen, und denselben anzurathen, daß sie noch dieses Früh-Jahr die Pflanzung der Tartoffeln als einer sehr nahrhaften Speise unternehmen ... Wo nur ein leerer Platz zu finden ist, soll die Kartoffel angebaut werden, da diese Frucht nicht allein sehr nützlich zu gebrauchen, sondern auch dergestalt ergiebig ist, daß die darauf verwendete Mühe sehr gut belohnt wird. (...) Übrigens müßt ihr es bey dem bloßen Bekanntwerden der Instruction nicht bewenden, sondern durch die Land-Drögoner und andere Creißbediente

³⁴ Das musikalische Talent teilt er mit z.B. Kaiser Leopold I. und Josef I. Letzterer hat es zum Eintrag ins Musiklexikon gebracht, welches drei erhaltene Kompositionen vermerkt.

³⁵ Riemann Musik Lexikon, Mainz 1959, Stichwort: Friedrich II.

³⁶ Mendelssohn Bartholdy aaO, S. 418

Anfang May revidieren lassen, ob auch Fleiß bey der Anpflanzung gebraucht worden, wie Ihr denn auch selbst bey Euren Bereysungen untersuchen müsset, ob man sich deren Anpflanzung angelegen seyn lasse.“

Als Beispiel dafür, wie diese Neuerungen praktisch umgesetzt wurden, sei der folgende Bericht wörtlich eingerückt. Nettelbeck schreibt³⁷:

Im nächst folgenden Jahre erhielt Colberg aus des großen Friedrichs versorgender Güte, ein Geschenk, das damals hierzulande noch völlig unbekannt war. Ein großer Frachtwagen nämlich voll Kartoffeln, langte auf dem Markte an; und durch Trommelschlag in der Stadt und auf den Vorstädten erging die Bekanntmachung, daß jeder Gartenbesitzer sich zu einer bestimmten Stunde vor dem Rathause einzufinden habe, indem des Königs Majestät ihnen eine besondere Wohltat zudedacht habe. Man ermißt leicht, wie Alles und Jedes in eine stürmische Bewegung geriet; und das nur umso mehr, je weniger man wußte, was es mit diesen Geschenke zu bedeuten habe.

Die Herren vom Rate zeigten nunmehr der versammelten Menge die neue Frucht vor, die hier noch nie ein menschliches Auge erblickt hatte. Daneben ward eine umständliche Anweisung verlesen, wie diese Kartoffeln gepflanzt und bewirtschaftet, desgleichen wie sie gekocht und zubereitet werden sollten. Besser freilich wäre es gewesen, wenn man eine solche geschriebene oder gedruckte Instruktion gleich mitverteilt hätte: denn nun achteten in dem Getümmel die Wenigsten auf jene Vorlesung. Dagegen nahmen die guten Leute die hochgepriesenen Knollen verwundert in die Hände; rochen, schmeckten und leckten daran; kopfschüttelnd bot sie ein Nachbar dem anderen; man brach sie vor einander und warf sie den gegenwärtigen Hunden vor, die daran herum schnupperten und sie gleichmäßig verschmähten. Die Dinger, hieß es, riechen nicht, und schmecken nicht; und nicht einmal der Hunde mögen sie fressen. Was wir uns damit geholfen? Am allgemeinsten war dabei der Glaube, daß sie zu Bäumen heranwachsen, von welchen man zu seiner Zeit ähnliche Früchte abschüttle ... Inzwischen war des Königs Wille vollzogen und seine Segensgabe unter die anwesenden Garteneigentümer ausgeteilt, nach Verhältnis ihrer Besitzungen ... kaum jemand hatte die erteilte Anweisung zu ihrem Anbaurecht begriffen. Wer sie also nicht gerade in seiner getäuschten Erwartung auf den Kehrthauften warf, ging doch bei der Anpflanzung so verkehrt als möglich zu Werke. .. Andere (darunter war auch meine liebe Großmutter) glaubten das Ding noch klüger anzugreifen, wenn sie diese Kartoffeln beisammen auf einem Haufen schütteten und mit etwas Erde bedeckten. Da wuchsen sie nun zu einem dichten Filz ineinander ...

Nun mochten wohl die Herren vom Rat bald in Erfahrung gebracht haben, daß es unter den Empfängern viele lose Verächter gegeben, die ihren Schatz nicht einmal der Erde anvertraut hatten. Darum ward in den Sommermonaten durch den Ratsdiener und Feldwächter eine allgemeine und strenge Kartoffel-Schau veranstaltet und den widerspenstig Befundenen eine kleine Geldbuße auferlegt. Das gab wiederum ein großes Geschrei, und diente auch eben nicht dazu, der neuen Frucht an den Bestraften bessere Gönner und Freunde zu erwecken. Das Jahr nachher erneuerte der König seine wohltätige Spende durch eine ähnliche Ladung. Allein diesmal verfuhr man dabei höheren Orts auch zweckmäßiger, indem zugleich ein Landreiter mitgeschickt wurde, der, als ein geborener Schwabe (sein Name war Eilert und seine Nachkommen dauern noch in Treptow fort) des Kartoffelbaues kundig und den Leuten bei der Aussaat behilflich war, und eine weitere Pflege besorgte. So kam also diese neue Frucht zuerst ins Land, und hat seitdem, durch immer vermehrten Anbau, kräftig gewehrt, daß nie wieder eine Hungersnot so allgemein und drückend bei uns hat um sich greifen können. Dennoch erinnere ich mich gar wohl, daß ich erst volle vierzig Jahre später, also 1785 etwa, bei Stargard zu meiner Verwunderung die ersten Kartoffeln im freien Felde ausgesetzt gefunden habe.

8. Persönlichkeit Friedrichs

Friedrich ist von Widersprüchen nicht frei. Er war zu treuer Fürsorge fähig, wie etwa seine Briefe an Fredersdorf zeigen.³⁸ Er konnte ungerecht sein und, wie sich nach dem Zerwürfnis mit Voltaire

³⁷ Lebensbeschreibung des Seefahrers, Patrioten und Sklavenhändlers Joachim Nettelbeck von ihm selbst aufgezeichnet und herausgegeben von J.C.L. Haken. Greno, Die andere Bibliothek, 1987, S. 16

zeigte, nachtragend. Wer seine Ungnade erfuhr, wie später sein Vorleser Henri de Catt, den ließ es sie sehr fühlen. Der berühmte Fall des Müllers Arnold zeigt ein recht unschönes Gesicht von autokratischer Besserwisserei und auch Ungerechtigkeit gegen die von ihm grundlos der Voreingenommenheit verdächtigten Richter. Seine menschlichen Fehler beruhen aber niemals auf Grausamkeit, eher wohl auf der Ungeduld des Hochbegabten mit denen, die ihn nicht verstehen, auch auf der Arroganz des Klugen, der nicht glauben will, daß auch andere ihr Geschäft verstehen. Friedrich rühmt sich, wie wenige Todesurteile es in seinen Staaten gebe, und es sind Fälle bekannt, in denen er aus menschlichen Gründen, die er freilich oft mit einer gegen die Juristen gerichteten Söffisanz verdeckte, die Bestätigung von Todesurteilen verweigerte.

In einer Epoche, in welcher Fürsten ihre Zeit und die ihrer Umgebung damit verdarben, auf Jagden hinter Hirschen her zu reiten, oder durch affektierte Hoffeste alberne Scharaden aufführten, stand Friedrich in Kriegs- in Friedenszeiten um 4 Uhr in der Früh auf und arbeitete bis zum Einbruch der Nacht, und oft darüber hinaus. Nicht alles war richtig, was er tat. Oft glaubte er als König, es besser zu wissen als die Fachleute. Aber in den meisten Fällen war er bereit, sich belehren zu lassen, und in vielen Fällen wußte es wirklich besser. Es zeigt sich in der gesamten europäischen Geschichte eigentlich keine Herrscherpersönlichkeit, welche eine solche Breite von Begabungen in sich vereinigte, und welche, nachdem die natürliche Ruhmbegier des jungen Königs gesättigt war, so gänzlich anspruchslos und ohne Eitelkeiten war.

In derselben Zeit als ein zweitrangiger Kirchenfürst, der Abt Gebert, in St. Blasien/Schwarzwald, eine der größten Kirchen der Christenheit zu seinen eigenen Ehren bauen ließ, als beschäftigungslose Fürsten sich Rokokoschlösser bauen ließen, hat dieser in zwei Kriegen siegreiche König sich das bescheidene Sanssouci geleistet. Mit keinem Jagdschloß oder architektonischen Firlefanz hat der König die Steuerkraft seines Landes belastet. Während andere Fürsten in prunkenden Gewändern und protzigen Kutschen einherfuhren, fuhr Friedrich, wenn es ging mit der normalen Postkutsche, und lebte und starb in einem abgeschabten blauen Uniformrock.

Über der barocken Pracht Dresdens liegt immer doch auch der Geruch der sexuellen Inkontinenz ihres Schöpfers, des Kurfürsten August des Starken. Über das durch ungerechte Kriege und Bigotterie ohnehin beschmutzte Bild des von französischen Patrioten gerne Louis le Grand genannten Königs Ludwig XIV. breitet sich überdies der sudelige Schleier von Ehebruch und Mattressenherrschaft. König Friedrich hat es sich und uns erspart, daß sein Andenken mit solchen Dingen behängt ist. Was immer die Gründe gewesen sein mögen.³⁹ Überhaupt ist die Tatsache merkwürdig, daß viele wirklich ganz Großen, ob Könige oder Künstler, zum anderen Geschlecht oft ein unklares Verhältnis haben.⁴⁰

9. Feldherr

Die militärische Begabung kommt bei Friedrich hinzu. Alexander der Große galt und gilt irgendwie noch als das militärische Genie schlechthin. Dessen Ruhm beruht, bei Licht besehen, aber eigentlich auf nur einer gewonnenen Schlacht, der bei Issos (333 v. Chr.), und auch diese gewann Alexander wohl nur, weil sein Gegner, der persische König Darius, zu früh verzagte. Caesar, der Eroberer Galliens, war gewiß ein großer Krieger, aber sein Ruhm gründet, ähnlich wie der des Eroberers von Mexiko, Cortez, darauf, daß ein völlig verschreckter und desorganisierter Gegner im Falle Caesars von einer hochorganisierten Kriegsmaschinerie, oder im Falle des Cortez mit Feuerwaffen gegen Peil und Bogen erledigt wurde. Die Geschichte kennt aber anscheinend nichts, was mit Friedrichs Kriegstaten vergleichbar wäre. Friedrich legte keinen Siegeszug vor wie Dschingis Khan oder Timur Lenk; er zeigte keine Serie von strategischen Glanzstücken wie Napoleon. Prinz Eugen konnte in den Türkenkriegen planvoll voranzuschreiten und seine Siege

³⁸ Michael Gabriel Fredersdorf (* 1708 in Gartz an der Oder; † 12. Januar 1758 in Potsdam) war Geheimer Kämmerer und Vertrauter von Friedrich; in der Zeit der Küstriner Haft war auch Friedrichs heimlicher Flötenpartner. Diese Briefe an den Bürgerlichen, des Französischen Unkundigen sind auf Deutsch geschrieben und geben ein nicht sehr günstiges Bild davon, wie Friedrich die Sprache seines Volkes verstand und schrieb..

³⁹ Friedrichs Bruder August Wilhelm schreibt: *Janais il n'a eu du penchaet pour le sexe et encore moins pour le mariage.* zitiert nach Ranke, 5. Buch 4. Kapitel

⁴⁰ z.B. Michelangelo, Kant, Schopenhauer, Nietzsche, Beethoven, Heinrich v. Kleist, Marcel Proust, uam.

gleichsam am Reißbrett entwerfen. Friedrich aber war ein Gehetzter und leistete er Unerhörtes. Mehrmals (z.B. Kolin und Hochkirch, 1757) hat der König Fehler gemacht, die ihn an den Rand des Abgrunds brachten, und welche Napoleon wohl nicht unterlaufen wären. Das Genie des Königs war es nicht, Schlachten zu schlagen und Krieg zu führen, sondern zu überstehen.

10. Friedrich der Große

Friedrichs Eigenschaften und Leistungen mögen je für sich nicht einzigartig sein, sie sind es aber in ihrer Ballung, und zumal bei einem Herrscher. Unter dem Pseudonym Philaethes hat König Johann von Sachsen (1854 – 73) mit seiner Verdeutschung von Dantes *Commedia* für die Literatur Größeres vollbracht als Friedrich mit seinen heute kaum mehr gelesenen französischen Gedichten. Aber dieser König, obwohl ein kluger und guter Regent, ist sonst nicht herausragend. Quantz, von Größeren nicht zu sprechen, war wohl der bessere Musiker, aber er hat weder gedichtet noch Schlachten geschlagen. Napoleon war wohl das größere militärische Genie, aber ein schöpferischer Geist war er nicht. Maria Theresia war liebenswerter als Friedrich, war sie aber als Regentin eigentlich erfolgreich? Es gab große Könige, die wie Heinrich IV. von Frankreich, die ihrem Lande Frieden haben; auch Herrscher, die sich wie unser letzter Kaiser Wilhelm II. sich bis zur politischen Selbstaufgabe (vgl. Marokkokrise) um die Erhaltung des Frieden bemühten, aber er war nicht immer sehr diplomatisch. Es ist unter den europäischen Fürsten niemand zu sehen, der wie Friedrich so viele Gaben vereinigte und zur Tat werden lassen konnte.

Es gab bessere Diplomaten als Friedrich. Maria Theresia, Erbin des ältesten Herrscherhauses Europas, brachte es dagegen Schlesiens zuliebe über sich, die Mätresse des französischen Königs, Madame Pompadour, mit *ma cousine* zu titulieren, was diese in ihren eigenen Rang hob. Hier wird ein wichtiger Grund für das Bündnis zwischen Frankreich und Österreich gegen Preußen gesehen. Friedrich hätte sich vielleicht viel erspart, wenn er das eine oder andere Bonmot über diese Frau für sich behalten hätte.

11. Kaiser Friedrich II. und König Friedrich II.

Die beiden wohl bedeutendsten deutschen Herrscher tragen merkwürdiger Weise den gleichen Namen. Kaiser Friedrich II. (1212 – 1250) aus dem Hause Hohenstaufen ist vielleicht der einzige europäische Herrscher, der König Friedrich II. (1740 – 1786) aus dem Hause Hohenzollern in Bezug auf die Fülle seiner Talente, aber auch in seinen weniger schönen Eigenschaften zu vergleichen ist. Ähnlichkeiten zwischen den beiden um Jahrhunderte von einander getrennte Herrscher sind bis in Einzelheiten überraschend. Der Kaiser religionskritisch und wissensdurstig, galt schon zu Lebzeiten als *stupor mundi* – *Staunen der Welt*, wie Friedrich schon zu Lebzeiten als *der Große* titulierte wurde. Es ist weder möglich noch sinnvoll, darüber zu rechten, wer der bedeutendere war. Beide gereichen zum Ruhme Deutschlands.

X. Friedrich und die Deutschen

1. Französisch und Deutsch⁴¹

Friedrich der Große, der Held, an welchem sich ein im 18. Jahrhundert wieder erwachendes deutsches Nationalgefühl aufbaute, sprach und verstand zwar natürlich Deutsch, aber seine Sprache war Französisch. In dieser hat er gedacht und geschrieben. Aus deutscher Sicht ist es zu bedauern, daß große Deutsche wie Leibniz ihre wichtigsten Werke auf Französisch schrieben, und es stört das vaterländische Gefühl, Friedrich, den vorbildhaften Preußen, als einen Kulturfranzosen ansehen zu müssen. Wie gebildete Römer im 2. bis 4. Jahrhundert glaubten, höhere Gedanken auf Griechisch äußern zu müssen,⁴² so wurde mit der Ablösung des Lateinischen etwa ab 1650 das dem

⁴¹ allg. zum Thema: Menno Aden: *Deutsch und Englisch*. Paderborn, 2007, S. 25 ff

⁴² Kaiser Marc Aurel, von beiden Elternteilen reiner Römer, schrieb seine Selbstgespräche auf Griechisch; Kaiser Julian, für den dasselbe gilt, schrieb hauptsächlich Griechisch

Latein ähnliche Französisch zur gehobenen Sprache Europas.⁴³ Auch Friedrichs große Gegenspielerin, Maria Theresia, schrieb, auch persönliche Briefe an ihre Kinder, fast ausschließlich in französischer Sprache. Alle Fürsten taten das.

Im Gegensatz zu den meisten seiner gebildeten Zeitgenossen, und wohl als einziger von allen deutschen Fürsten, hatte Friedrich aber überhaupt eine Meinung zu deutscher Sprache und Kultur. Freilich keine gute. 1747 schreibt er in *Histoire de mon temps – Geschichte meiner Zeit*:

Die deutschen Freiheiten bestehen zum größten Teil daraus, daß jeder kleine Staat und jedes kleine Gebiet seine eigene Sprache pflegt, sodaß der Sprachgebrauch derartig auseinandergeht, daß dieselben Gedanken in Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart und Köln oder auch im Holstein mit unterschiedlichen Wörtern ausgedrückt werden. Überhaupt fehlt es an Akademien, welche als Leitbild für den Sprachgebrauch den wahren Sinn der Wörter eindeutig festlegen. Das führt dazu, daß die Schriftsteller ohne Kenntnis von Regeln oder Sprachgesetzen ihrem eigenen Geschmack folgen. Sie schreiben ohne Gefühl für Reinheit und Eleganz weitschweifig in einer gemeinen Weise. Ihr Stil ist unsicher und wüst.

Noch 1780 schreibt in seinem *De la littérature allemande*: *Ich sehe eine halb barbarische Sprache, ... Es ist daher für einen Schriftsteller, und hätte er die größte Begabung, schlicht unmöglich, diese ordinäre Sprache auf eine wirklich hohe Ebene zu heben. ... Es wäre nötig, diese Sprache zu verbessern; sie muß in Regeln gefaßt und gehobelt werden. Und am Ende bleibt doch immer, daß man bis zum Ende einer Seite lesen muß, um dort das Verb zu finden, von welchem der Sinn der ganzen Satzes abhängt.*⁴⁴

Man wird Friedrich nicht ganz widersprechen können. Der Unterschied Deutsch/Französisch war damals groß. Der amtliche Stil, der Kurialstil deutscher amtlicher Dokumente ist für uns ermüdend bis zur Unverständlichkeit, und das war er damals auch. Dieser Unterschied fällt besonders ins Auge, wenn man etwa die Briefe der Liselotte von der Pfalz im 18. Jahrhundert, Tochter des Kurfürsten von der Pfalz, an deutsche Fürstlichkeiten mit denen der Madame de Sévigné (1626 – 1696) an ihre Tochter vergleicht. Liselottes Briefe sind in einem Deutsch geschrieben, welches nicht nur orthographisch, sondern auch in Wortwahl und Form sehr eigenwillig ist. Die Briefe des Madame de Sévigné gelten im Französischen noch heute als beispielgebend.

2. Friedrich als negativer Anreger deutscher Sprache und Kultur?

Der König hatte keine klare Vorstellung vom Wesen und Stand der deutschen Sprache und Literatur seiner Zeit. Friedrich fordert für die deutsche Sprache gerade das, was bereits seine Zeitgenossen und auch bis heute viele an der französischen Sprache bemängeln, nämlich eine gewisse Sterilität infolge ihrer Abhängigkeit von den anscheinend unabänderlichen Sprachregeln und

-gesetzen.⁴⁵ Die Möglichkeiten der deutschen Sprache waren ihm wohl kaum mehr bewußt, obwohl er Luthers Bibelübersetzung kannte und daraus immer wieder, und zwar wortlautgetreu⁴⁶, zitierte. Friedrich der Große, der Vollender und Verwandler des politischen Deutschlands und Europas, war zugleich der Verwandler der deutschen Sprache und Kultur. Er trat nicht aktiv für deutsche Sprache und Kultur ein, aber er handelte sozusagen negativ. Was der König in deutscher Sprache hinterließ, mag geschichtlich von Bedeutung sein, sprachlich war es minderwertig. Aber die Tatsache allein, daß dieser vom ganzen deutschen Volk bewunderte König sich so ausschließlich der französischen Sprache und Kultur verschrieben hatte, hat offenbar deutsche Dichter und Autoren angeregt, den Reichtum der deutschen Sprache wieder zu entdecken. Statt vieler mag Lessing genannt werden, der es in *Minna von Barnhelm* auf sich nimmt, das Bild eines liederlichen Franzosen und damit den Unfug der Französelei zu beschreiben, ähnlich wie es etwa eine Generation später Puschkine für Russland hat.

⁴³ Der in seiner Sprache hoch gebildete italienische Abenteurer Giacomo Casanova (1725 – 1798), dessen Lebenszeit sich also mit der des großen Königs ziemlich deckt, schrieb seine berühmten Memoiren daher nicht in seiner italienischen Muttersprache, sondern auf Französisch, und auch Katharina die Große, schrieb ihre Erinnerungen in dieser Sprache

⁴⁴ Französisches Wikipedia, Stichwort: Frédéric le Grand (31. 12. 2012): Ü.v.v.

⁴⁵ vgl. W. v. Humboldt: Brief an Baggesen v. 21. Juni 1804

⁴⁶ Der Verfasser erlaubt sich diese Aussage, da er den Luthertext sehr vieler Bibelstellen auswendig kennt und Zitate daraus wieder erkennen kann.

Grimmelshausen lässt seinen im und nach dem Dreißigjährigen Krieg umherstreifenden Romanhelden Simplex auch mit dem griechischen Göttervater zusammentreffen. Dieser verheißt ihm die völlige Wiederherstellung des Deutschen Reiches, und dann will Zeus *die griechische Sprache verschwören und nur Teutsch reden*.⁴⁷ Gerade unter dem König, der von der deutschen Sprache am wenigsten wissen wollte, war es fast soweit.

Die Sprache der folgenden Literaturperiode war jedenfalls nicht *dieser ekelhafte Jargon, mit den langen scheußlichen Endsilben und dem Nasal*, wie Schopenhauer das Französische beschreibt⁴⁸, sondern, wie es auch Madame de Stael in *De L'Allemagne* (1807) meinte, eher das Deutsche. In der russischen Literatur beginnt der Einfluss der deutschen Sprache und Kultur den Vorrang zu gewinnen vor dem weiterhin in der Gesellschaft gesprochenen Französisch⁴⁹, und im Grunde erstmals seit dem Mittelalter für deutsche Literatur auch in Frankreich und Italien zur Kenntnis genommen. Immanuel Kant, Professor in Königsberg/Preußen, schrieb 1781 *Die Kritik der reinen Vernunft*. Dieses Werk hat die europäische Geistesgeschichte wie wohl keines seit Platon beeinflusst. Kaum ein Gedanke von Bedeutung wurde seither gedacht, der nicht auf Kants Werk zurückgeht. Seit diesem Werk ist die Welt der Meinung, daß die deutsche Sprache wohl die bestgeeignete sei, um höchste Gedanken auszudrücken, Friedrich aber hatte noch gemeint, es sei *physiquement impossible qu'un auteur doué du plus beau génie puisse supérieurement bien manier*. Eine der international bedeutendsten Männer deutscher Sprache, Johann Gottfried Herder (1744 – 1803) geboren, kurz nachdem Friedrich König geworden war, hat seinen weit über Deutschland hinaus getragen während der Lebenszeit dieses Königs, und der König hat es nicht gemerkt.

Um 1780 hätte Friedrich aber von Klopstocks europäischem Ruhm hören können, den dieser mit *Messias* (1772) errungen hatte, aber auch von Dichtern und Werken, die längst in aller Munde waren. Lessing (*Minna von Barnhelm* 1763), Goethe (*Götz von Berlichingen*, 1773; *Werther*, 1774), Schiller (*Die Räuber* 1781), um nur die wichtigsten zu nennen.

Exkurs: Friedrich und Gellert

Mitten im Siebenjährigen Krieg, am 18. Dezember 1760, trifft Friedrich der Große mit Christian Fürchtegott Gellert (1715 – 1769), heute vor allem durch seine als Choräle verwendeten Gedichte bekannt, in Leipzig zusammen. Gellert gibt darüber unter dem 27. Januar 1761 Bericht. (Auszug, zitiert nach Mendelssohn Bartholdy, S. 371 f)

Der König: Ist Er der Professor Gellert?

Gellert: Ja Ihre Majestät.

Der König: Sage Er mir doch, warum wir keine gute deutsche Schriftsteller haben?

Gellert: Ihre Majestät sind einmal gegen die Deutschen eingenommen.

Der König: Nein, das kann ich nicht sagen.

Gellert: Wenigstens gegen die deutsche Schriftsteller.

Der König: Das ist wahr! ...

Der mit anwesende Major Quintus: Er hat auch deutsche Briefe herausgegeben.

Der König: So! Hat Er denn auch gegen den Stylum Curiae⁵⁰ geschrieben?

Gellert: Ach ja, Ihre Majestät.

Der König: Aber warum wird das nicht anders? Es ist was Verteufeltes. Sie bringen mir ganze Bogen, und ich verstehe nichts davon.

Gellert: Wenn es Ihre Majestät nicht ändern können, so kann ich es noch weniger; ich kann nur raten, wo Sie befehlen ...

Der König: Kann Er keine von seinen Fabeln auswendig?

⁴⁷ *Simplicius Simplicissimus* 3. Buch, 4. Kapitel.

⁴⁸ *Paralipomena* § 299a

⁴⁹ Menno Aden: *Puschkin – Rußland und sein erster Dichter*. Tübingen, 2000

⁵⁰ also das schwülstige Amtsdeutsch der damaligen Zeit.

Darauf trägt Gellert sein Gedicht vor:

Der Maler

Ein kluger Maler in Athen,
Der minder, weil man ihn bezahlte,
Als, weil er Ehre suchte, malte,
Ließ einen Kenner einst den Mars im Bilde sehn,
Und bat sich seine Meinung aus.
Der Kenner sagt ihm frei heraus,
Daß ihm das Bild nicht ganz gefallen wollte,
Und daß es, um recht schön zu sein,
Weit minder Kunst verraten sollte.
Der Maler wandte vieles ein:
Der Kenner stritt mit ihm aus Gründen,
Und konnt ihn doch nicht überwinden.
Gleich trat ein junger Geck herein,
Und nahm das Bild in Augenschein.
»O«, rief er, bei dem ersten Blicke,
»Ihr Götter, welch ein Meisterstücke!
Ach welcher Fuß! O wie geschickt
Sind nicht die Nägel ausgedrückt!
Mars lebt durchaus in diesem Bilde.
Wie viele Kunst, wie viele Pracht,
Ist in dem Helm, und in dem Schilde,
Und in der Rüstung angebracht!«

Der Maler ward beschämt gerühret,
Und sah den Kenner kläglich an.
»Nun«, sprach er, »bin ich überführet!
Ihr habt mir nicht zuviel getan.«
Der junge Geck war kaum hinaus:
So strich er seinen Kriegsgott aus.

Wenn deine Schrift dem Kenner nicht gefällt;
So ist es schon ein böses Zeichen;
Doch wenn sie gar des Narren Lob erhält:
So ist es Zeit, sie auszustreichen.

Der König: Und die Moral?
Gellert: Gleich, Ihro Majestät:
Wenn deine Schrift dem Kenner nicht gefällt,

so ist es schon ein böses Zeichen,
 doch wenn sie gar des Narren Lob erhält,
 so ist es Zeit, sie auszustreichen.

Der König: Das ist schön; er hat so was Galantes in seinem Wesen. Das verstehe ich alles. Da hat mir aber Gottsched eine Übersetzung der Iphigenie vorgelesen, ich habe das Französische dabei gehabt und kein Wort verstanden; ...

XI. Die Schlesischen Kriege

Übersicht der drei Kriege

Datum	Ereignis	Kommentar
Dezember 1740	Nach dem Tode Kaiser Karls VI. im Oktober rückt Friedrich ohne Kriegserklärung in Schlesien ein	Österr. Erbfolgekrieg. Bayern, unterstützt von Frankreich und Sachsen, erhebt Anspruch auf das habsburgische Erbe.
3. 1. 1741	Einzug in Breslau	
10. 4. 1741	Schlacht bei Mollwitz	
26. 11. 1741	Franzosen, Bayern und Sachsen erobern Prag	
17. Mai 1742	Friedrichs Sieg bei Chotusitz führt zum Frieden von Breslau.	
1743	Österreich, nun unterstützt von England, vertreibt die Franzosen. Schlacht bei Dettingen	

Zweiter Schlesischer Krieg

Datum	Ereignis	Bemerkung
August 1744	Friedrich bricht nach Böhmen ein, erobert Prag	
4. Juni 1745	Friedrichs Sieg bei Hohenfriedberg	
30. Sept. 1745	Friedrichs Sieg bei Soor	
25. Dezember 1745	Frieden zu Dresden	Schlesien bleibt preußisch; Friedrich anerkennt Maria Theresias Gemahl Franz I. als Kaiser

Dritter Schlesischer Krieg

Datum	Ereignis	Bemerkung
-------	----------	-----------

1756	29. August Friedrich besetzt Dresden	
1757	18. Juni Niederlage bei Kolin; 5. 11. Sieg bei Roßbach 5.12. Sieg bei Leuthen	
1758	Russen besetzen Ostpreußen. 25. Aug. Sieg bei Zorndorf; 14. Okt. Niederlage bei Hochkirch	
1759	12. Aug. Niederlage bei Kunersdorf	England erobert Quebec; verliert Interesse am Krieg
1760	Niederlage bei Landshut – Sieg bei Liegnitz – Berlin von Russen besetzt – Sieg bei Torgau	Hin und her in je für sich nicht entscheidenden Schlachten zeigt Ermüdung Preußens
1761	Schweidnitz wird von Österreich, Kolberg von Russen genommen. Verzweifelte Lage	Ende der englischen Hilfgelder;
1762	5. Januar: Zarin Elisabeth stirbt. Mai: Zar Peter III. schließt Bündnis mit Preußen. 9. Juni: Entthronung Peters durch Katharina; 21. Juli: Sieg bei Burkersdorf; Kleinere Siege lassen den Krieg auslaufen	
1763	15. Februar Frieden von Hubertusburg/Sachsen	10. Februar: Pariser Frieden zwischen England und Frankreich

1. Vorlauf

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Schuld für den Ausbruch der Schlesischen Kriege bei Friedrich lag. Es war eine ausgesprochene Niedertracht, die junge und unerfahrene Erbin, die sich den, von Frankreich eifrig unterstützten, Erbansprüchen Bayerns ausgesetzt sah, im Augenblick ihrer Gefahr mit dem Angebot unter Druck zu setzen: Hergabe von Schlesien gegen Anerkennung der

pragmatischen Sanktion. Es ehrt Maria Theresia, daß sie diese Zumutung sofort ablehnte. Sie instruiert am 14. Juli 1741 Graf Neipperg⁵¹:

... ma résolution est prise, de ne me jamais mettre avec le Roi de Prusse en perdant un pouce de Silésie. Je hazarderai tout pour ça.

*(Wenn Sie also eine gute Gelegenheit zum Losschlagen sehen, dann unternehmen Sie alles. Ich verlasse mich auf Sie!)*⁵²

Insbesondere unter einem deutschen Gesichtspunkt war diese Aktion schwerlich zu rechtfertigen. Friedrich gab Frankreich seine Hand zu dem Versuch, die einzige deutsche Macht zu zerstören, die als Frankreich gleichwertig in der Lage war, dessen ständige Ansprüche auf Deutschland abzuwehren. Er wußte, mit welchem Eifer Frankreich darauf wartete, Österreich niederzulegen. Friedrich hat es in *Geschichte meiner Zeit* (1746) selbst geschrieben:

Frankreich war der Überzeugung, daß das im Verfall befindliche Haus Österreich für immer zerstört zu werden im Begriffe sei, und es wollte auf seinen Trümmern vier ganz gleiche Souveräne einsetzen, nämlich die Königin von Ungarn mit den Überresten der Monarchie ihres Vaters; den Kurfürsten von Bayern mit Böhmen, einem Teil von Österreich, dem Breisgau und Tirol; Preußen mit Niederschlesien und endlich Sachsen mit Oberschlesien und Mähren. Auf die gleichmäßige Verteilung der Macht zwischen diesen vier Souveränen stützte Frankreichs sein Streben nach führender Schiedsrichterstellung.

Friedrichs Angriff auf Schlesien war allein im Partikularinteresse Brandenburg-Preußens zu vertreten, und auch dann war es ein gewagtes Spiel, im Grunde sogar unverantwortlich. Im März 1740 war Friedrich im Besitz von ganz Schlesien. Im September rücken Franzosen und Bayern in Österreich ein, besetzen Linz und sind im November Prag. Es fehlt wenig, und Österreich wäre zerschlagen worden. Frankreich hätte seine Pläne in Bezug auf Deutschland ausführen können, und es fragt sich eigentlich, ob Friedrich bedacht hat, wer ihm, dem leichtfertigen Brecher des Reichsfriedens, helfen würde, falls es Frankreich einfallen sollte, auch ihn anzugreifen, um, nachdem die alte deutsche Macht erledigt war, nun auch der neu aufsteigende deutschen Macht den Garaus zu machen.

2. Zweiter Siebenjähriger Krieg (1756-1763)

Während Maria Theresia die Kriegszeit in Wien zubrachte und sich auch ihren übrigen Aufgaben widmen konnte, stand Friedrich ununterbrochen im Felde und hat während der fast sechseinhalbjährigen Dauer des Krieges Berlin nicht betreten. Die wichtigsten Schlachten hat er nicht nur selber geplant, sondern auch selbst mit gekämpft. Mehrfach stand er in Todesgefahr und wurde verwundet. Hätte eine Kugel ihn wenige Zentimeter tiefer getroffen, so wäre sein Leben, der Krieg und auch Preußen zu Ende gewesen. Und diese Kugel hätte, wenn nicht alles täuscht, auch über das künftige Schicksal Deutschlands und damit Europas entschieden. Hieraus ergibt sich ein zweiter wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Gegnern. Wäre Maria Theresia während des Krieges gestorben, hätte ihr Erbe den Krieg fortgeführt oder nicht. Die Existenz Österreichs wäre in beiden Fällen nicht infrage gestellt worden. Die Existenz Preußens aber hing am Leben des Königs. Sein Bruder und Nachfolger hätte das Format nicht gehabt, ihn fortzuführen. Preußens Feinde hätten wahrgemacht, was sie angekündigt hatten. Preußen wäre zur Markgrafschaft Brandenburg zurückgestuft worden, und hätte auf Dauer seine politische Bedeutung verloren. Deutschland und Europa sähen heute anders aus.

Der Krieg, den Friedrich 1756 begann, konnte eigentlich nicht gewonnen werden. Jeder einzelne seiner großen Kriegsgegner Österreich, Frankreich, Russland war ihm an Ressourcen überlegen. Selbst seine kleineren Gegner wie Sachsen oder Schweden waren im Verhältnis zu Preußen nicht wirklich klein. Das wußte der König. Friedrichs Angriff auf Dresden, und damit der Beginn des fast sieben Jahre dauernden Krieges, war eine reine Verzweiflungstat, etwa von der Art des

⁵¹ Wilhelm Reinhard v. N. (1684 – 1774) damals Oberkommandierender in Schlesien

⁵² zit. bei Arneht, Bd IV, S. 139.: *Meine Entscheidung steht fest, mich niemals mit dem König von Preußen zu arrangieren, wenn auch nur ein Fußbreit Schlesiens der Preis ist. Ich werde dafür alles wagen!*

deutschen Angriffs auf die angriffsbereite Sowjetunion im Juni 1941. In diesem Kriege zeigte sich der philosophierende Flötenbläser, der sich als Dichter rühmen ließ, von einer Seite, welche in seiner bis dahin einzig ernsthaften Schlacht (Hohenfriedberg 1745) erst nur angedeutet worden war. Einzelheiten sind hier nicht zu vertiefen. Sie gehören zur Militärgeschichte.

Friedrichs prekäre Lage in dem Drei- bis Vierfrontenkrieg erlaubte ihm eigentlich niemals eine strategische Planung. *Nachdem mein Irrleben mich seit fast sechs Monaten von Provinz zu Provinz geführt hat*, so schreibt er am 22. Nov. 1760 an die Herzogin von Sachsen-Gotha, könne er erst antworten: *Dieser Feldzug war für mich der schrecklichste von allen*. Die Jahre des Siebenjährigen oder Dritten Schlesischen Krieges führte der König ohne Atempausen und gleichsam von der Hand in den Mund. Die eigentliche Leistung des Königs schon im Zweiten Schlesischen, mehr aber noch im Siebenjährigen Krieg war, daß er auch in völliger Verzweiflung und ohne Aussicht auf Rettung letztlich doch den Mut nicht verlor und auf seine Umgebung menschlich so einwirken konnte, dass sie ihm darin folgte. Am 12. August 1759 schreibt er an den Minister von Finkenstein: *Ich habe keine Hilfsmittel mehr, und, um nicht zu lügen, ich glaube, daß alles verloren ist*. Und 4 Tage später an seinen Bruder Prinz Heinrich: *Wir sind alle zerlumpt, fast niemand, der nicht 2 oder 3 Schusslöcher im Rock oder Hut hätte ... Stellen Sie sich vor, was mein Geist alles in dieser schrecklichen Krise leidet, und Sie werden leicht verstehen, daß die Qual der Verdammten der meinigen nicht beikommt*. Und in diesem Sinne öfter.

3. Tod der Zarin Elisabeth

Es wird allgemein angenommen, daß Friedrich nur durch den Tod der russischen Zarin Elisabeth am 2. Januar 1762 vor der Vernichtung gerettet wurde. Dieses Ereignis spielte sicherlich eine wichtige, aber wohl doch nicht die allein entscheidende Rolle. Ebenso wichtig war, daß England und Frankreich ihre Kämpfe ausgetragen hatten. Frankreich hatte in Nordamerika und in Indien verloren und sah sich, auch aus innenpolitischen Gründen, nicht in der Lage, den Krieg mit Kraft fortzusetzen. Friedrich selbst sah sich Ende 1761 in einer hoffnungslosen Lage, die aber gleichsam hinter seinem Rücken, so hoffnungslos nicht mehr war. Am 9. Januar 1762 hatte er an seinen Bruder Prinz Heinrich geschrieben: *Ich bekenne, daß ich nicht weiß, was unseren Untergang noch entfernen oder beschwören könnte...*

Sein Vorleser de Catt notiert zum Jahresanfang 1762 folgende Äußerungen des Königs:

Ich sehe keine Möglichkeit, hier einen Ausweg zu finden... Wenn ich am 28. Februar sehe, daß meine Anstrengungen nutzlos sind, so werde ich meine Zuflucht zu meinen Stoikern und zu meiner Dose nehmen. Wenn ich dagegen die geringste Möglichkeit sehe, einen Ausweg zu finden, so werde ich die größten Anstrengungen machen ... Dieser gespannte Zustand – so fährt de Catt fort – dauerte bis zu dem Augenblick, da man erfuhr, die Zarin Elisabeth sei ihrem Ende nahe. Jeden Tag sprachen wir von ihrer Krankheit, ihrem Tode ... Eines Tages ließ der König mich zeitig rufen. Als ich eintrat, kam er mir entgegen: Die Kaiserin ist tot! Wir sprachen nur von den Folgen dieses Todes, der zu so gelegener Zeit eintrat. Der König: Ich hege noch immer Befürchtungen. Wer weiß, was dieser Fürst (Peter III.) tun wird, den ich geliebt habe, und ob er es mir vergelten wird.

Der Thron verändert häufig die Ansichten. Ende Februar 1762 erschien aber Oberst Gudowitsch, der Bote des neuen Zaren, im Feldlager des Königs, und endlich werden die Sorgen in Hoffnung verkehrt. Aber während der König sich auf die schönen Pläne Peters III. verließ, taten die Engländer unter der Leitung des Ministers Bute alles, was sie vermochten, um ihm beim Kaiser zu schaden. So sehr der König über diese heimlichen und treulosen Manöver entrüstet war, so sehr war er auch gerührt von dem edelmütigen Verhalten des Zaren.

England und Frankreich rangen nur noch um den Frieden. Nun war auch Rußland ausgeschieden. Damit war das Ende des Krieges nahe. Am 15. Februar wurde im Schloß Hubertusburg in Sachsen der Frieden geschlossen. Das Ergebnis des Ringens war der status quo ante. Preußen blieb im Besitz Schlesiens.

XII. Bewertungsschwierigkeiten

Letzten Endes sind es aber wohl weniger sein militärischen Genie, sondern die Auswirkungen, welche sein Sieg im Schlesischen Krieg auf die europäische Geschichte hatte, die König Friedrich II. zu Friedrich dem Großen machten. Die militärischen Leistungen des Königs sind durch politische Korrektheit heute weitgehend aus dem deutschen Bewusstsein gedrängt worden. In der ziemlich umfangreichen Literatur anlässlich des 300. Geburtstags wird in deutschen Zeitungen seiner militärischen Leistungen kaum gedacht. Der mehrseitige Artikel über ihn in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 21. Januar 2012 erwähnt das Wort Schlesien nur ein einziges Mal und die Kriegstaten des Königs gar nicht. In der Neuen Züricher Zeitung vom 21. Januar ist, von einer deutschen Autorin, dazu nur zu lesen: *Rücksichtslos verhielt sich der König auch gegenüber seinen Soldaten, die er in diesen Kriegen verheizte. Auf 180.000 Mann schätzt man die Verluste der preußischen Truppen.*

Es ist heute auch schwierig, die Kriegstaten des Königs zu würdigen. Der Staat, in welchem Friedrich König war, wurde 1947 von den vier Siegermächten aufgelöst, von denen zwei, nämlich unsere Hauptnachbarn Frankreich und Rußland, schon 1756 als Kriegsgegner dabei waren. Auch Schlesien gibt es nicht mehr. Insbesondere ist aber das historische Wissen darüber abhanden gekommen, daß es bei Friedrichs Kriegen eigentlich gar nicht um Schlesien ging! Es fehlt uns Deutschen heute auch das Gefühl für historische Kontinuität, welche uns den Blick für die Lehren schärfen würde, welche wir heute aus dem Siebenjährigen Krieg ziehen könnten. Dazu müßte man freilich auch ein wenig patriotisch sein und sich um das Vaterland Sorgen machen können. Auch daran fehlt es leider.

XIII. Afghanistan und Friedrich der Große

1. Vorspiel

Unter dem bedeutenden Großmogul Aurangzeb (1618 – 1707) waren die indischen Fürstentümer fast in den heutigen Grenzen des heutigen Indiens vereinigt worden. Es fehlten nur die Ränder, etwa die Südspitze. Auch Bengalen, also der nordöstliche Teil Indiens um das heutige Kalkutta, gehörte zu seinem Reich. 1698 gab er der englischen Ostindienkompanie die Erlaubnis, an der Stelle des heutigen Kalkutta eine Handelsniederlassung zu gründen. Hieraus wurde die heutige Riesenstadt. Nach seinem Tode zerfiel sein Reich. Bengalen wurde unter Nabob Ali Vardi Khan, einem aus der Türkei stammenden Emporkömmling unter fortbestehender Scheinhoheit des in Delhi residierenden Großmoguls praktisch unabhängig. Er unterhielt mit den Engländern freundliche Beziehungen, erlaubte aber nicht, daß diese ihre Niederlassung befestigten. England und Frankreich hatten bis dahin zwei der insgesamt drei Karnatischen Kriege um Bengalen geführt, in denen es um die Herrschaft an der Ostküste Indiens gegangen war. Der Erste Krieg (1746 – 1748) endete praktisch unentschieden mit einem Vorteil der Engländer (Frieden von Aachen). Der Zweite Karnatische Krieg (1748 – 1754) begann als Stellvertreterkrieg, wie er in Nordamerika zwischen England und Frankreich auch geführt worden war. Auch dieser Krieg endete mit einem Unentschieden, zeigte aber, daß Frankreich in Indien am Ende, England aber im Aufstieg war. Es war kein Zufall, dass die ersten beiden Schlesischen Kriege mit den ersten beiden Karnatischen Kriegen praktisch zeitlich waren.

1756, im Jahre als der Siebenjährigen Krieg begann, starb Vardi Khan. Der Dritte Karnatische Krieg hatte dieselben Daten wie der Siebenjährige Krieg, 1756 – 1763. Auch das war kein Zufall.

2. Black-Hole-Tragedy in Kalkutta bis zum 9. September 2001 in New York ?

Unter dem Nabob Vardi Khans Enkel Siraj-Ud-Daula, einem unerfahrenen Mann Mitte Zwanzig, kam es zu Reibereien mit den Engländern. Im Vorgriff auf den Dritten Karnatischen Krieg hatte England seine aufblühende Niederlassung vertragswidrig doch zur Festung ausgebaut. Auch sonst hatte es sich Eigenmächtigkeiten herausgenommen, welche die Oberherrschaft des Nabobs von Bengalen bewußt provozierten. Und dieser ließ sich provozieren. Sirash nahm in einem Handstreich Kalkutta ein. Was jetzt folgte, die *Black-Hole-Tragedy*, kommt uns sehr bekannt vor. Denn an den vielen Kriegen, die England und später Amerika führten, zuletzt gegen Afghanistan

und Irak, waren diese beiden niemals selbst schuld. Merkwürdigerweise hatten die Kriegsgegner immer eine besondere Scheußlichkeit verübt, welche die englische bzw. amerikanische Regierung aus moralischen Gründen zum militärischen Eingreifen geradezu zwangen. Da war die Schiffsexplosion in Havanna, die 1898 zur Kriegserklärung gegen Spanien führte, die Schiffsexplosion auf der Lusitania, die zum Eingreifen gegen Deutschland zwang ua. Zuletzt bei dem merkwürdigen Vor- oder wie, wie Amerikaner sagen, Überfall auf das World-Trade-Zentrum in Neu York. Sirash nahm 146 Personen, darunter eine Frau, gefangen und steckte sie über Nacht in einen sehr kleinen Raum. 123 von ihnen erstickten. Unter den 23 Überlebenden war einer namens Holwell, von dem wir diese Geschichte haben. Das Folgende ist eine Übersetzung aus *History of Indo-Pakistan* von V. D. Mahajan:

Es wurde viel darüber diskutiert, ob diese Black-Hole-Tragedy Wahrheit oder Erfindung war. Es wird darauf hingewiesen, daß es einfach sachlich unmöglich sei, 146 Personen in einen Raum von nur 10 x 10 Fuß einzusperren ... Es wird daher gesagt, daß die Geschichte von der Black-Hole-Tragedy nur zu dem Zweck erfunden wurde, um die Engländer in Indien zu Empörung zu reizen – und dieser Zweck wurde dann auch in wünschenswerter Weise erreicht. Holwell ist der einzige, der sie berichtet, und dieser ist kaum vertrauenswürdig. Whatever the truth

Wie es auch gewesen sein mag: Englische Truppen wurden nach Kalkutta geschickt, um die *Black-Hole-Tragedy* zu rächen. Kalkutta wurde wieder eingenommen; der gedemütigte Nabob stimmte jetzt einer Befestigung der Faktorei zu, die Verträge mit ihm waren nun praktisch hinfällig. Diese *Black-Hole-Tragedy* wurde nun zum Ausgangspunkt für weitere Maßnahmen gegen den Nabob, die schließlich in der Schlacht von Plassey (1757) zu seiner Beseitigung und zur Grundlegung des Britischen Imperiums in Indien führten. Die Franzosen hatten es mit der Gegenseite gehalten. Der Frieden von Paris besiegelte das Ende der französischen Hoffnungen auf Indien.

Das Jahr 1759 weckt bei den Deutschen allenfalls Erinnerungen an die von Friedrich gegen die Russen verlorene Schlacht von Kunersdorf. Von weltgeschichtlicher Bedeutung ist freilich die im selben Jahre erfolgte Eroberung von Quebec durch England, wodurch die Franzosen aus Kanada vertrieben wurden. Frankreich verblieben nur zwei praktisch wertlose Inseln und in Indien die Stadt Pondicherry als unbefestigter Ort unter englischer Aufsicht.

3. Preußen als Schachfigur im Machtspiel der Imperien

Mangels einer kolonialen Tradition neigen Deutsche zu einer verengten, nur auf sich und Mitteleuropa bezogenen Geschichtsbetrachtung. So sehen sie kaum, was sich während unserer mitteleuropäischen Binnenkriege im weltgeschichtlichen Maßstab vollzog.

Im 30jährigen Krieg (1618 – 1648) sehen wir vor allem die Zerstörungen und langfristigen Folgen bei uns, aber nicht, daß England im Schatten dieses Krieges – praktisch unbeeinträchtigt von seinen dahinein verstrickten Rivalen Holland und Frankreich – sich dem Aufbau seiner Seemacht und dann seines Weltreiches widmen konnte. So wissen wir auch kaum, welche geschichtlichen Fundamentalentscheidungen im 17. und 18. Jahrhundert zwischen Frankreich und England gleichsam auf unserem Rücken um Kanada und Indien ausgetragen wurden. Wir glauben noch immer, der Siebenjährige Krieg sei um Schlesien geführt worden. Das auch; aber es ging um viel mehr.

4. Interessen

Läßt man seinen Gedanken etwas spekulativen Raum, dann ergibt sich: Österreich wollte Schlesien mit derselben Entschlossenheit wieder haben wie nachmals Frankreich das 1870 verlorenen Elsaß-Lothringen. Es war zum Kriege gegen Preußen entschlossen – *coute que coute*. Es hatte dazu von langer Hand eine strategische Allianz geschmiedet mit Rußland, welches Ostpreußen und Polen nehmen würde. Frankreichs Interesse war offenbar nicht, dem Erzfeind Habsburg zu helfen, sondern die Hoffnung auf endgültige Herrschaft in einem Deutschland, aus welchem Österreich als Macht keine Rolle mehr spielte.

Dieses Ziel war im Westfälischen Frieden und selbst im Frieden von Ryswijk (1697) fast, aber letztlich doch nicht ganz erreicht worden. Es war nun ganz nahe gerückt. Die Ausschaltung Brandenburg-Preußens hätte Norddeutschland in Frankreichs Hände gegeben und zudem wären die Niederlande, deren Eroberung im Französisch-Holländischen Krieg (1672 – 1678) mißglückt war (Friede von Nimwegen, 1678), völlig vom französischen Machtbereich eingeschlossen worden. Ein dann leicht zu erzwingendes französisch-niederländisches Bündnis hätte den Grund gelegt, um England mit seinen geringen Reserven militärisch an die Seite zu drücken. So wie Napoleon es dann mit der Kontinentalsperre noch einmal versuchte. Anstelle des *British Empire* hätte dann leicht ein *Empire Francais* entstehen können. Eine Bündniskonstellation wie fast 1914 schien einen raschen Sieg der Alliierten zu garantieren.

Das strategische Genie Friedrichs verhinderte diese Pläne. Er wollte und wollte sich nicht besiegen lassen und band auf diese Weise die französischen Kräfte, die zur selben Zeit in Kanada und Indien so nützlich gewesen wären und Frankreich eigentlich das Übergewicht über die an sich nicht starken englischen Kräfte hätten geben müssen. Die preußischen Siege über die französische Armee bei Roßbach (5. November 1756) und Krefeld (23. Juni 1758) verstrickten Frankreich vermutlich viel tiefer in den Krieg, als es gewollt hatte. Damit war Frankreichs Aussicht, Nachfolgerin Spaniens als weltumspannende Macht zu werden verspielt.

5. Afghanistan

Es ist die hohe Kunst der Diplomatie, andere für sich einzuspannen, seien es nordamerikanische Indianerstämme, indische Kleinfürsten, Preußen oder Deutschland. Unter diesem Gesichtspunkt gewinnen Deutschlands Beteiligung an der NATO und der deutsche Einsatz in Afghanistan eine spätestens mit dem Siebenjährigen Krieg sichtbare langfristige Perspektive, die auch für die beiden Weltkriege manches erklärt. Deutschland war, nachdem es um 1600 aufgehört hatte, Großmacht zu sein, zum Verschiebestück auch der außereuropäischen Interessen der nunmehrigen Großmächte geworden. Es wäre schön, wenn das einmal geändert werden könnte. England ist zu einer vernachlässigbaren Größe herabgesunken; Frankreich anscheinend auf dem Wege dahin. Die USA haben offenbar Schwierigkeiten, sich auf ihrer Machtstellung Höhe zu halten. Rasch entstandene Weltreiche pflegen ebenso rasch zu verfallen. Und Deutschland?

XIV. Worum es eigentlich ging

1. Neue Machtverteilung

Die französischen Anmaßungen und Einmischungen in deutsche Verhältnisse waren spätestens seit dem 30-jährigen Krieg eine ständige Quelle von Unruhe in Deutschland. England kam ab 1714 als zunehmend dunkelhafter Dreinredner und Anspruchssteller hinzu. Der Kurfürst von Hannover Georg hatte 1714 als König Georg I. den englischen Thron bestiegen, und bald kehrten sich die Verhältnisse in der Weise um, daß Hannover als ein Nebenland England geführt wurde. Friedrich spricht mehrfach vom englischen Dünkel (6. Mai 1742 an den englischen Gesandten in Berlin; 29. Mai 1744 an den preußischen Gesandten am englischen Hof). Schweden, welches den Urgroßvater Friedrichs, den großen Kurfürsten, bedrängt hatte, war noch im Besitz von Vorpommern, hatte jedoch in der Schlacht von Poltawa (1709) seine Machtstellung an Rußland abgeben müssen. Das bestehende politische System zwischen Wien und Paris war unhaltbar geworden. England war bereits in das Mächtekoncert eingetreten und hatte Spanien und die Niederlande verdrängt. Nach der Sieg gegen die Schweden bei Poltawa war auch Rußland hinzugekommen und griff immer deutlicher in die europäische Politik ein. Ein ressourcenarmer Kleinstaat wie das Königreich Preußen mit damals 2½ Millionen Menschen konnte nicht hoffen, dagegen bestehen zu können. Der König stand vor der Alternative, Preußen zur politischen Nichtigkeit absinken zu lassen oder es zur bestimmenden Macht im Norden zu machen.

Am 26. Oktober 1740 schreibt Friedrich an Voltaire: *Jetzt ist die Zeit da, wo das alte politische System eine gänzliche Änderung erleiden muß.* Ähnlich an Minister von Podewils am 21. Juni 1742: *Es handelt sich darum, die politischen Kabinette Europas daran zu gewöhnen, uns in der Stellung zu sehen, in die uns dieser Krieg (gemeint der Erster Schlesische Krieg) gebracht hat.* Am 25. März 1757 schreibt er an seine Schwester Amalie von *Epochen, die über alles entscheiden, und*

die das Gesicht von Europa verändern. Das wurde auch außerhalb Preußens empfunden. 1759 äußerte der dänische Kriegsminister Graf Bernstorff zu dem 1756 ausgebrochenen, später so genannten, Siebenjährigen Krieg:

*Dieser Krieg ist entbrannt nicht um ein ... vorübergehendes Interesse, nicht um ein paar Provinzen mehr oder weniger, sondern um Sein oder Nichtsein des neuen Staates, den der König von Preußen mit einer Kunst und Schlagfertigkeit in die Höhe gebracht hat, welche die eine Hälfte von Europa überrascht und die andere getäuscht haben. Dieser Krieg ist entstanden, um zu entscheiden, ob dieser neue Staat als Schiedsrichter der großen europäischen Angelegenheiten dastehen und für das Gleichgewicht zwischen den Mächten den Ausschlag geben wird.*⁵³

2. Deutschland als Spielball der Mächte

Das Deutsche Reich war bis etwa 1600 die beherrschende politische Größe in Europa. Seitdem war es zerfallen und insbesondere infolge des Dreißigjährigen Krieges zum Spielball seiner Nachbarn insbesondere Frankreichs geworden. Der Kaiser in Wien, von den Türken bedroht, sah nur auf seine Erblande. Er konnte Deutschland nicht schützen und wollte es kaum. Österreich blieb zwar Großmacht. Aber Deutschland, das protestantische Norddeutschland, hatte keine Stimme im Konzert der Mächte. Es war, was Metternich im 19. Jahrhundert über Italien sagte – ein geographischer Begriff, kein politischer. Nach dem Frieden von Hubertusburg (1763), mit welchem der Siebenjährige Krieg endete, war das anders. Es gab zwar noch kein Deutschland, aber eine Macht in Deutschland, die ernst zu nehmen war. Preußen.

XV. Bleibende Koalitionen auf veränderten Schlachtfeldern

1. Preußen bzw. Deutschland als machtpolitische Fremdkörper

Friedrich mußte gegen eine Welt von Feinden kämpfen: Schweden im Norden, Rußland im Osten, Österreich im Süden, Frankreich im Westen. Diesen Staaten war das Schicksal Schlesiens ebenso gleichgültig wie den 1914 gegen Deutschland Krieg führenden Staaten jenes von Elsaß-Lothringen. Setzt man am Vorabend des Ersten Weltkrieges *Österreich* statt *Frankreich* und *Elsaß-Lothringen* statt *Schlesien*, so zeigt sich, daß 1756 die Kriegskoalition gegen Preußen praktisch die gleiche war wie 1914 gegen Deutschland. Es ging weder damals noch 1914 um Wiedergewinnung oder Verlust von Provinzen, wie es auch 1939 nicht um Danzig oder Polen ging. Es ging um die Macht in Mitteleuropa. Preußen stand mit Friedrich dem Großen nach dem Zweiten Schlesischen Krieg etwa da, wo das Deutsche Reich mit Bismarck 1871 stand. Wie das kümmerliche Afterkönigreich Preußen durch die Hartnäckigkeit eines Mannes zur europäischen Macht geworden war, so hatte sich auch 1870 wie aus dem politischen Nichts das Deutsche Reich erhoben. Die Überraschung war groß. Erst nahm man gar nicht wahr, daß es uns wieder gab. Dann aber schlug die herablassende, romantisierende Zuneigung, welche Deutschland bis dahin bei seinen Nachbarn genossen hatte, rasch um. Der damalige Oppositionsführer und spätere englische Premierminister Disraeli erkannte in der Gründung des Zweiten Deutschen Reiches bald *ein größeres politisches Ereignis als die Französische Revolution ... Wir haben eine neue Welt. Das Gleichgewicht der Macht ist völlig zerstört worden, und das Land, das am meisten darunter leidet und das die Auswirkungen dieses großen Wandels am meisten spürt, ist England.*⁵⁴ Das Deutsche Reich wurde bei den bisherigen Mächten sofort ebenso beliebt, wie China heute und Preußen am Vorabend des Siebenjährigen Krieges. So beliebt, wie es ein Neuling in der Klasse immer ist, wenn er auch noch die besten Noten schreibt. In kürzester Zeit wurde aus der deutschen Kleinstaaterei ein höchst dynamischer Staat.

Der Kreis derer, die uns Übles ansonnen, schloß sich schnell. Die deutsche englische Königin Victoria hatte noch einer deutlich deutschfeindlichen britischen Politik im Wege gestanden. Nach ihrem Tode (1901) war unter ihrem freilich noch deutschen Sohn Eduard VII. die Verbindung

⁵³ (Zitiert nach: Gustav Mendelssohn Bartholdy: Der König. Bielefeld 1954, S. 298).

⁵⁴ Zitiert nach: Thorsten Hinz: Die Psychologie der Niederlage. Berlin 2010, S. 50.

mit Frankreich zur *entente cordiale* zum Ring um Deutschland geworden, dem sich Rußland inoffiziell anschloß. Deutschland war schließlich isoliert und konnte 1918 endlich wieder aus der europäischen Machtpolitik entfernt werden. Freilich nur mit Hilfe und um den Preis der Machtübernahme durch die USA.

2. Kriegs- und Wahlbündnisse

Kriegsbündnisse gegen Deutschland sind derzeit nicht zu befürchten. Es gibt aber anscheinend andere Bündnisse. Deutschland, seit Beginn der größte Nettozahler in den Haushalt der EG, hat bisher nur einmal (1958 – 1967) mit Walter Hallstein den EG-Präsidenten gestellt; Frankreich und Italien jeweils zweimal. In von den USA beherrschten Ämtern hat Deutschland noch geringere Chancen, ein Spitzenamt zu besetzen. In der Weltbank⁵⁵, im Internationalen Währungsfond⁵⁶ hat Deutschland zwar eine höhere Kapitalbeteiligung und Lastentragung als unsere früheren Kriegsgegner England und Frankreich, aber die höchsten Positionen fallen nicht an uns, sondern, nun zweimal nacheinander (Strauß Kahn und Lagarde) an Frankreich, welches derzeit auch den Präsidenten der WTO stellt. An dem Stammkapital der Europäischen Zentralbank hält Deutschland mit 19 % den weitaus größten Anteil, hat aber noch nie den EZB-Präsidenten gestellt bzw. stellen dürfen.⁵⁷

In diesen und vielen ähnlichen Fällen liegt der Verdacht nahe, daß sich hier (Wahl-)Bündnisse verwirklichen. Die Partner, die solche Bündnisse schließen, sind offenbar dieselben, welche bereits im Siebenjährigen Krieg und dann wieder in den Weltkriegen (Kriegs-)Bündnisse gegen Deutschland geschlossen haben. Nur geht es heute nicht um Provinzen, sondern um Geldmengen und Kapitalströme. Es kann gut sein, daß uns aus der seit 2008 schwelenden Finanzkrise eine Art Siebenjähriger Krieg, als Wirtschaftskrieg bevorsteht. Es sieht leider so aus, daß die Bundeskanzlerin Merkel darin nicht die Rolle von Friedrich dem Großen wird spielen wollen, von Finanzminister Schäuble, der mit deutschen Interessen geradezu hochverräterisch umgeht, zu schweigen.

XVI. Das Ende aller Geschichte

1. Leuktra und Leuthen

Die Schlacht bei Leuthen (1757) war wohl Friedrichs größte militärische Leistung. Er gewann die Schlacht mit der Taktik der Schlacht von Leuktra (371 v. Chr.), welche dem thebanischen Feldherrn Epaminondas den Sieg über Sparta und damit die Hegemonie in Griechenland gebracht hatte. Die Parallelen zwischen beiden Schlachten und ihren Folgen für die Sieger sind auffällig. *Mutatis mutandis* setze man Österreich für Sparta und Friedrich für Epaminondas. Nur 33 Jahre nach der Schlacht von Leuktra brachen Theben und Griechenland unter dem mazedonischen Königs Philipp zusammen (Schlacht bei Chaironeia 338). Griechenland war dahin. Die griechischen Kleinstaaten gingen in der neu entstehenden Staatenwelt des Hellenismus auf und später, ab etwa 150 v. Chr., in der Globalisierung des Imperium Romanum. Nach dem Tode Friedrichs des Großen (1786) dauerte es gar nur 20 Jahre, und Preußen brach bei Jena unter Napoleon zusammen (1806), wie von Bismarcks Tod (1898) bis zum Ende des von ihm gegründeten Reiches auch nur 20 Jahre vergingen. Damit war auch das Schicksal der deutschen Teilstaaten besiegelt, und am Ende gingen Preußen und diese in Deutschland auf. Wie Griechenland in der hellenistische Staatenwelt aufging, so ist heute Deutschland dabei, in Europa

⁵⁵ Im Jahr 2010 wurde die Verteilung neu gewichtetet wodurch Schwellenländer, v. a. China an Einfluß gewannen. Den größten Stimmenanteil haben die USA (15,85 %), gefolgt von Japan (6,84 %), China (4,42 %), Deutschland (4,00 %), dem Vereinigten Königreich (3,75 %), Frankreich (3,75 %),

⁵⁶ Der IWF hat zurzeit 187 Mitgliedstaaten, deren Stimmrecht sich an ihrem Kapitalanteil orientiert. Die Mitgliedstaaten mit den größten Stimmanteilen sind: USA 16,74 %, Japan 6,01 %, Deutschland 5,87 %, Frankreich 4,85 %, Vereinigtes Königreich 4,85 % und China 3,65 %. Q: Wikipedia 16.1.12

⁵⁷ In Klammern die bisherigen EZB-Präsidenten: Niederlande Kapital an der EZB;4% (Duisenberg); Frankreich: 14% (Trichet); Italien: 12% (Draghi)

aufzugehen, sich selbst abzuschaffen, und über kurzem werden wir in der Globalisierung eines kommenden Weltreiches verschwunden sein.

2. Preußen nach Jena (1806)

Nach der Niederlage von Jena hing die Fortexistenz Preußens an dem brüchigen Faden der Gnade Napoleons. Preußen hatte in dieser schwersten Niederlage seiner Geschichte eine Art Gottesurteil erkannt. Die nun einsetzende, mit den Namen von Stein und Hardenberg⁵⁸ verbundene, Reformpolitik war in geradezu spektakulärer Weise erfolgreich. Die Entwertung der friderizianischen Tradition zwang Preußen auf den Weg eines zivilen, modernen Rechtsstaates. Diese Reformen führten letztlich zur deutschen Einigung. Sie bereiteten aber vor allem den Boden für die überraschenden außermilitärischen Erfolge, die Preußen und dann Deutschland erzielten. Diesen ist es zu verdanken, daß das scheinbar vor sich hinromantisierende Deutschland bis 1914 auf vielen, praktisch allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft zur weltweit führenden Nation aufgestiegen war.

Deutschland ist einen langen Weg über Höhen und Tiefen gegangen. Um 800 unter Karl dem Großen und um 1400 unter Kaiser Sigismund noch immer hatte das Reich mit seinen Vasallen etwa Dreiviertel der im Abendland bekannten Welt umfaßt. Es war damit relativ sogar größer gewesen als das spätere Britische Reich. Dann folgten Jahrhunderte des Niederganges, bis in die politische Nichtigkeit ab 1648. 1871 folgte das Zweite Reich, aber 1919 waren wir aber wieder dort, wo wir nach Jena schon einmal gestanden hatten. Übersehen von der auch schon 1919 aufschäumenden Bewältigungsliteratur fand in Deutschland aber wiederum Neues statt. *Harry Graf Kessler* vermerkt in seinem Tagebuch staunend, wissenschaftliche und künstlerische Großleistungen fänden anscheinend derzeit hauptsächlich in Deutschland statt. 1945 war dann der äußerste Tiefpunkt. Oder? Graf Kessler, jeglicher Sympathien für das NS-Regime unverdächtig, konnte doch auch moderne Züge feststellen, neue Formen des sozialen Miteinanders, die Überwindung von Standesunterschieden. Das ist uns beim Aufbau der Bundesrepublik Deutschland vermutlich sehr zugute gekommen.

Das war eine Folge von Preußen, aber es war Preußen nicht mehr.

XVII. Ferne Völker

Es war eine Schnupftabakdose

Die hatte Friedrich der Große

Sich selbst geschnitzt aus Nußbaumholz.

Und darauf war sie natürlich stolz.

Da kam ein Holzwurm gekrochen.

Der hatte Nußbaum gerochen.

Die Dose erzählte ihm lang und breit

Von Friedrich dem Großen und seiner Zeit.

Sie nannte den alten Fritz generös.

Da aber wurde der Holzwurm nervös

Und sagte, indem er zu bohren begann:

„Was geht mich Friedrich der Große an!“

⁵⁸ Die Bezeichnung Stein-Hardenbergsche Reform ist etwas ungerecht gegenüber ebenso verdienstvollen Männern wie Wilhelm v. Humboldt, Scharnhorst uvm.

(J. Ringelnatz)

Die wenigsten Deutschen wissen noch, dass es jemals so etwas wie Preußen und Schlesien gab. Die etwa 10 % unter uns lebenden Migranten betrifft das schon gar nicht. Was geht sie Friedrich an? Die politisch führenden Kräfte in Deutschland, quer durch alle Parteien, zeigen sich entschlossen, Deutschland völkisch auslaufen zu lassen, damit es schließlich ganz in Europa aufgehe. Das deutsche Volk hat anscheinend nicht mehr allzu viel Lust auf sich selbst. Wer keine Kinder mehr zeugt und aufzieht, will nicht über das eigene Leben hinaus denken. Wird es in 2-3 Generationen wohl noch Deutschland geben?

Waren also die Siege und Nöte des großen Königs vergeblich? Alles, was das deutsche Volk in 1000 Jahren geleistet hat, dahin und verloren? Friedrich beschreibt am 13. Juli 1757 seiner Schwester Wilhelmine seine Lage und gibt sich den düstersten Gedanken in Bezug auf seine eigene Zukunft und die Preußens hin. Er sagt dann: *Aber alle diese Betrachtungen sind überflüssig. Wir müssen das sein, wozu die Geburt, die darüber entscheidet, uns bei unserem Eintritt in die Welt gemacht hat.* Am 18. August 1761 schreibt er im Zustand steigender Hoffnungslosigkeit an den Marquis d' Argens: *Ich werde meinen geraden Weg gehen und tun, was ich für nützlich und ehrenvoll halte.* und mehrfach an anderer Stelle ergänzt er sinngemäß: *Was nach meinem Tode geschieht, liegt nicht mehr in meiner Verantwortung.* Auflösung und Neubeginn ist das Gesetz der Welt.

In seiner Novelle *Das Fähnlein der sieben Aufrechten* läßt Gottfried Keller einen der Aufrechten, Meister Frymann, wie folgt sprechen:

Wie es dem Manne geziemt, in kräftiger Lebensmitte zuweilen an den Tod zu denken, so mag er auch in beschaulicher Stunde das sichere Ende seines Vaterlandes ins Auge fassen, damit er die Gegenwart desselben unser inbrünstiger liebe; denn alles ist vergänglich und dem Wechsel unterworfen auf dieser Erde ... Ein Volk, welches weiß, daß es einst nicht mehr sein wird, nützt seine Tage umso lebendiger, lebt umso länger und hinterläßt ein rühmlicheres Gedächtnis ... Ist die Aufgabe eines Volkes gelöst, kommt es auf einige Tage längerer oder kürzerer Dauer nicht mehr an, neue Erscheinungen harren schon an der Pforte ihrer Zeit. So muss ich gestehen, daß ich ... auf stillen Wegen solchen Gedanken anheimfalle und mir vorzustellen suche, welches Völkerbild einst nach uns walten möge. Und jedesmal gehe ich mit umso größerer Hast an meine Arbeit, wie wenn ich dadurch die Arbeit meines Volkes beschleunigen könnte, damit jenes künftige Völkerbild mit Respekt über unsere Gräber gehe.

Friedrich der Große würde wohl ebenso sprechen. Seiner Schwester Ulrike, Königin von Schweden, schreibt er unter dem 20. Mai 1771: *Der sicherste Teil ist, die Dinge hier unten mit philosophischem Gleichmut und die Welt als einen Übergangsort, eine Herberge, in der wir uns nicht lange aufhalten, anzusehen.* In vielen seiner Äußerungen wird sein stoischer Fatalismus deutlich, der sich mit den Worten zusammenfassen läßt: Das Leben hinieden taugt wenig, das Beste ist noch, seine Pflicht zu tun. Beim Abschluß des Hubertusbürger Friedens soll jemand zum König bemerkt haben: Dieses ist der schönste Tag in Eurer Majestät Leben. Der König habe erwidert: *Der schönste Tag im Leben ist derjenige, an dem man daraus scheidet.* Friedrich der Große hätte daher wenig Verständnis für die Museumshuberei anlässlich seines 300. Geburtstages und würde uns nur anfahren: *Hat Er sonst keine Arbeit?* Die letzten Worte des Königs sollen gewesen sein: *La montagne est passée, nous irons mieux (Der Berg ist geschafft, nun wird's besser.)* Welcher Berg? Das Leben? Was wird besser? Daß wir vieles nicht mehr mit erleben müssen?

Schluß

Nietzsche dichtet: *... alle Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit!* Solange wir Lust und Liebe zu Volk und Vaterland haben, werden wir ihm auch Dauer wünschen, bis ans Ende der Tage und dafür wirken. Wenn diese Liebe versiegt, dann geht auch jenes dahin. Tun wir also unsere Pflicht, damit diese Liebe zu Volk und Vaterland nicht ende. Wenn sie aber doch endet? Alles vergeht, und nichts bleibt.

So sei unsere Pflicht für die dann an unsere Stelle rückenden Völker getan. Jenen Völkern wird Deutschland so gleichgültig sein, wie den meisten von uns heute bereits Preußen und sein großer König sind. Kaiser Marc Aurel (180 – 190), das antike Vorbild Friedrichs von einem Philosophen auf dem Thron sagt in seinen Selbstgesprächen (8. Buch): *Tue deine Pflicht, ohne dich umzusehen*
... *Alles ist nur Veränderung* ...

*

Literatur

Karl von Aretin: Das Reich – Friedensordnung und europäisches Gleichgewicht. Klett – Cotta 1992

Alfred Ritter von Arneth: Briefe der Kaiserin Maria Theresia.

Wien 1881

Thomas Carlyle: History of Frederick II of Prussia, called Frederick the Great. Leipzig 1858

Henri de Catt: Friedrich der Große – Gespräche mit Catt. Aus dem Französischen. Leipzig 1940

Hans Pleschinski (Hrg): Voltaire – Friedrich der Große. Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992

Ernst Kantorowicz: Die zwei Körper des Königs. Aus dem Englischen. dtv 1990

Gustav Mendelssohn Bartholdy: Der König. Bielefelder Verlag 1952

Heinrich Mitteis, Heinz Lieberich: Deutsche Rechtsgeschichte. C.H. Beck 18. Aufl. 1988

Leopold von Ranke: Zwölf Bücher Preußischer Geschichte. Widerstands -Verlag Berlin 1929

Friedrichs Manifest <http://friedrich.uni-trier.de/de/volz/3/id/003006000/text/>

